

U n t e r s u c h u n g e n

Ludwig Friedrich Gifftheil

Zum mystischen Separatismus des 17. Jahrhunderts in Deutschland

Pfarrer Lic. Eylenstein, Wickerstedt (Thüringen)

1. Unsere Kenntnis seiner Schriften. 2. Nachrichten über Namen, Persönlichkeit, äußeres Leben und Selbstzeugnis. 3. Darstellung seiner Grundgedanken: a) Wertung der Gegenwart, b) Stellung zu den weltlichen und geistlichen Obrigkeiten, c) Eschatologie. 4. Würdigung seiner Gedanken. 5. Beziehungen zu England.

In der Geschichte des deutschen Luthertums im 17. Jahrhundert hat der mystische Separatismus eine große Anziehungskraft ausgeübt. Manche damals bedeutende Vertreter dieser Schichte sind heute zumeist nur noch aus Gottfried Arnolds Unparteyischer Kirchen- und Ketzerhistorie bekannt. Zu ihnen gehört vor allen Ludwig Friedrich Gifftheil. Seinen Gedankengehalt aus dem reichlich, zumeist handschriftlich überlieferten Material darzustellen, ist eine lohnende Aufgabe.

1.

Es kommen dabei vor allem zwei wertvolle Handschriftensammlungen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges in Betracht, die sich im Besitze der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S. befinden. Es sind Miscellanea, meist theologische Flugschriften und Sendbriefe in Original und Kopie aus den Jahren 1625—1692 in Quart und in Folio. In schlichtem, hellbraunem Pappband geheftet, enthalten beide Bände viele Flugschriften, die teils im Original erhalten, teils in Abschriften aus

der Zeit ihrer Entstehung, vielfach von der Hand Johann Permeiers, überliefert sind. Und zwar befinden sich im Folioband außer Schriften Gifftheils solche von Pantel Trappen, Tobias Schneubern, Eo, Johann Wernern und Johann Permeiern; worauf noch viele Briefe an Permeier folgen, darunter drei Originalbriefe des schwäbischen Theologen Johann Valentin Andreä von Stuttgart aus den Jahren 1642—1644¹. Bei dem Hauptband in Quart, dem zahlreiche² Druckschriften eingehftet sind, stehen im Mittelpunkte außer den Acta Regni Christi³ wiederum die Schriften Gifftheils. Von letzterem sind folgende Schriften erhalten:

I. Im Quartband:

1. a) Mandat oder Befehl Gottes [1626. Gedruckt⁴; dabei:]
 - b) Inhalt eines Schreibens an einen General Obristen.
 - c) Ein ander Schreiben an eben denselben.
2. Ao 1626. Dieses hat L. F. G. hinterlassen, so jemand nach ihm fragen würde. Erkantnus / was vor dem großen tag des letzten Gerichts meine verrichtung in der Welt. [Copie J. Permeiers in 8^o].
3. L. F. G. Schreiben an den Cancell. d. F. Prucken [1626].
4. An das weltliche Regiment des Hauses B. 1626.
5. Erkantnis / wie die Zergehung des antichristischen Reichs verhindert wird.
6. Posaun / betreffend die anrichtung des Reichs Gottes.
7. Ein ander Schreiben L. F. G. an L. C. C.
8. Erkenntnuß der Zergehung dieser Monarchiae [in 8^o, 1626].
9. Wegen Zergehung dieses Reichs . . . an das oberste Haupt des weltlichen Regiments in dem Hauße S. 1627.
10. Wiederholung der Zuvor angedeuteten Creutzigung Christi.
11. Dem Sachsischen Cantzler zu vberantworten.
12. An die Regenten oder Kinder des Reichs der ewigen Finsternis in dem Hauß S. und B.

1) Vgl. K. Weiske, „Mitteilungen über die Handschriftensammlung der Hauptbibliothek in den Franckeschen Stiftungen zu Halle a. S.“; vgl. „Aus der Hauptbibliothek, Zur Begrüßung der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner“. Halle a. S. 1903.

2) Insgesamt 22.

3) Schon J. O. Opel hat nach seiner Angabe in seinem Val. Weigel, Leipzig 1864, S. 323 Anm., darüber berichten wollen, aber offenbar nicht mehr berichtet.

4) Dieser Zusatz bedeutet, daß die Schrift im Druck vorliegt und dem Bande eingehftet ist.

13. Krafft wegen Erkändtnus / Welcher Gestalt Gott die Gewalt der Gottlosen / zerbrechen und das Reich des Teufels alhier in der / Welt seinem Samen noch zerstören werde.

14. Stimme / durch welche der Herr Zebaoth auß Zion also brüllet. [a) Gedruckt in fol. b) item autographon in fol. c) item Copie von Joh. Permeiern, nebst dem]

15. Schreiben, womit es den Kaiserl. und Ligistischen Kriegsbeamten insgemein, und noch einem

16. Schreiben, womit es dem Wallensteiner und Tylli zugeschicket worden [nebst J. P. Anmerkungen].

17. Neue Wallensteinische Grabschrift.

18. a) Gottes Seinem Wort nach lengst zuvor entdeckter, nun aber noch einmal widerholter Anschlag wider Babel. [Copie J. Permeiers nebst dem b) effectu und c) annotationibusque.

19. Dem Hertzogen zu Wirtemberg 1631 von Jo. Perm. copiert nebst annotiertem Effectu.

20. Abschrift zweyer Schreiben (1) an den König aus Schweden. (2) An dessen Hofprediger D. Fabricium. [Copiert von J. Perm. mit annotiertem Effectu].

21. Schreiben Von wegen des Gerichts Gottes, an die obersten Schriftgelehrten zugelingen. Copia J. Perm. mit anmerkung des Effekts.

22. An die versamblete Stände der Chur und Marcke Brandenburg. [copiert von J. P.]

23. Schreiben an die stadt Leipzig, nebst Einschluß: Kurtze Beschreibung dieser virdten Monarchiae. copiert von J. P.

24. Gottes Wort Wie es von wegen seines Gerichts an Chur Sachsen und andere Stände des Reichs gesendet. copiert von J. Permeier, mit einer Anmerkung.

25. Aufforderung an alle Priester, Propheten, Schriftgelehrten 1631 [Gedruckt].

26. An das Haupt des Regiments in dem Churfürst. B.

27. Aus Zion Vom Auffgang desselbigen Berges.

28. Erkendtnis des Gerichts Gottes über die Verächter und Spötter, so zum Abendmall Christi nicht kommen wollen.

29. Wegen grundlicher veränderung und abwendung des Unwesens in dem Romischen Reiche an beide weltliche Häubter des Hauses B. und S. 1636.

30. Copia zweyer Schreiben an den Churfürsten von Sachsen, wegen des Bundes, so er mit dem Kayser gemacht. 1635. 1636 [Gedruckt].

31. Posaun den Tag des Herrn, Gottes Gericht, und das Ende der Welt betreffend. 1637 [Gedruckt].

32. Copia eines Sendbrieffs an den König auß Schweden 1637 [Gedruckt].

33. Erstens Gott im Himmel, für das Andre die große Noth der armen Leute, Zum dritten die Regenten betreffend 1637 [Gleichfalls gedruckt].

34. An die Schwedische Chursächsische und an die Kayserische Amt, Oberste und Kriegesleute zu gelangen 1637 [Gedruckt].

35. Eine Aufforderung an alle Höhen oder Universiteten [Gedruckt].

36. Eine Göttliche aufforderung an alle Generalen / Obersten und Soldaten [Gedruckt].

37. Summarium, was für Plagen aus der Creutzigung Christi im geistlichen Jerusalem entstanden ¹.

38. Die gewaltige Regenten oder Amptleute betreffend [Gedruckt].

39. Dieser obschwebenden Noth halb an die Generale / Obriste / und Kriegesleute zu gelangen [Gedruckt].

40. Die Völcker dieser Vierdten Monarchia, zuvorderst aber die Schweden betreffend [Gedruckt].

41. Copia Eines Schreibens so von wegen aller Hohen Schulen abgangen [Gedruckt].

42. Copia Eines Schreibens an den König in Dennemarck und der Kron Schweden Regenten [Gedruckt].

43. Erkänntuß Welcher gestalt der Tag deß Herrn / wie ein Feuer im Ofen angehen wird [Gedruckt].

II. Im Folioband:

a) Die Gewaltige der Welt . . .².

1. Dem Romischen Kayser und Ständen des Reichs zu Regenspurgk. [von G. eigenhändig unterschrieben nebst seinem großen Insigel].

2. Das Convert darüber an den Magistrat zu Regenspurg [ist G.s eigne Handschrift nebst seinem kleinen Insigel].

3. Schreiben an Johan Permeier [zu Hamburg. autographon].

4. Bekraefftigung der Ewigen erlöbung Israelis [autographon].

5. In seiner Niedrigkeit ist sein Gericht erhoben [autogr.]

6. Schreiben: dem Herrn Veldt Marschalck Hermann Pfrangel zu Vberantwortten, so an ietzo zu Stettin und Pommern [autogr.]

7. Ein brieff an Herrn Dallweiler, Zurich [autogr.]

8. Dieser obschwebenden Kriegsempörungen halb: . . . an die Herrn Pfaltz Grauen bey Rhein zu gelangen [autogr.]

9. Gottes Gericht betreffend Wider die Regierung deß Adlers [autogr.]

10. Brief an Herrn Niclaß Pfaffen.

11. Brief an H. Niclaß Pfaffen und David Creton [Copie].

12. Erinnerung an die nach der vernunft hochkluge, am glauben aber stockblinde [Copie].

1) Ob Gifftheil der Verfasser ist, erscheint zweifelhaft.

2) Wohl auch von G., obwohl im Katalog überhaupt nicht erwähnt.

13. Die Regenten des greulichen und schadlichen thiers betreffend [Copie J. Permeiers].

14. [Schrift ohne Titel, welche anfängt:] der Mensch stehet nach dem Wesen seiner vergänglichlichen Natur . . . [Copie Johann Friedrich Münsters].

15. Copia eines Schreibens an die Obrigkeiten und Rätthe der Reichstätte [copiert von J. F. Münsters].

16. Dieser IV. Monarchiae halber . . . an das Hauß Beyeren betreffend [Copie J. Permeiers].

Außer diesen in den beiden Hallenser Handschriftenbänden enthaltenen Schriften, auf die sich unsere Darstellung vornehmlich gründet, seien noch folgende genannt:

III. Die von Karl Müller¹ aus dem Katalog des britischen Museums angeführten, übrigens auch in der Staatsbibliothek zu Berlin vorhandenen *Two letters to the mighty ones of England, Scotland, Ireland, but especially to the king concerning those present calamities and commotions of ware. London 1643* und noch einmal 1649. Schon der volle Titel ist charakteristisch: *being great and present Judgement denonnced against these kingdoms, by Lodowick Frederick Gifftheyl an High-Germane. Who, for the space of these nineteen yeurs last past, hath travelled through all Germany, Denmark, Sweden, France and England, denonncing unto the Emperor, and all Kings, Princes, Generalls and Commanders of Armies, from time to time, the approaching judgment of the Lord, for their cruell effusion of Christian blood, contrary to the expresse word of God, and the example of Christ and his Apostles, in the New Covenant of Grace and Peace; of all which his said denunciations they have from time to time, found the truth by nofull experience. London: Printed for T. G. 1649.*

IV. Ferner besitzt die Königl. und Univers.-Bibl. Breslau einen Sammelband, worin sich zehn Schriften Gifftheils gedruckt finden. Davon sind fünf auch in den Halleschen Handschriften enthalten, folgende fünf aber sind noch nicht genannt:

1) Karl Müller, Kirchliches Prüfungs- und Anstellungswesen in Württemberg im Zeitalter der Orthodoxie (aus den Zeugnisbüchern des herzogl. Konsistoriums). In den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte, N. F. XXV, 1916, S. 437 Anm.

1. Die Regierung des Adlers, seine Generale, Obersten und Kriegsteuere betreffend, von wegen des obersten Urtheils und Gerichtes Gottes, um der großen Noth und Trübsal willen des armen menschlichen Geschlechts, an dieselbe gelangt und gesendet. Anno 1638 [Gedruckt].

2. Gottes Wort, wie es dieses obschwebenden Unwesens halb in dem römischen Reich an die Heiden gelangt, nämlich an die Völker des andern oder neuen Testaments. [Gedruckt 1638.]

3. Copia eines Schreibens, welches an den Churfürsten von Brandenburg, seine Räte oder Amtleute, zuvörderst aber an einen Rath der Stadt Salzwedel zu gelangen, übersendet worden, wegen einer großen Gotteslästerung, welche von einem falschem Propheten, greulichen und reißenden Seelenwolf allda ausgegangen, über sich in den Himmel erschollen und nach der Wirkung des Teufels, seiner Knechte der Baals Propheten oder Bauchdiener öffentlich an den Tag kommen und gedruckt worden [Gedruckt].

4. Der vermeinten Evangelischen Falschen Christen wie auch des Kaisers und anderer Catholischen Generale, Oberste und Kriegsteuere betreffend, als welche Jerusalem belagert und ihnen dasselbige selbst zum Laststein machen. [Gedruckt i. J. 1646.]

5. Die Regierung der Landgrafschaft Hessen betreffend, wegen der übergroßen Noth der Armen und Elenden. 1646 [Gedruckt].

V. Dort (Königl. Univers.-Bibl. Breslau) findet sich auch („ex hereditate Steinwehriana“) eine Flugschrift: „Gottes Reich und Gericht betreffend, Daniel 2. 7., Wegen der Ewigen Erlösung Israelis, oder gründlichen Errettung des Menschlichen Geschlechts. Jes. 8. 28. 30. 45. Röm. 9. 11. Zephan. 3. 1 Thess. 5. Gedruckt im Jahr 1645“ in Quart. Sie ist, gleich den vorhergenannten Traktaten, ganz im Tone der übrigen Druckschriften gehalten: In der Auflösung „des Bandes der Liebe“, wie sie der Völkeregoismus des Krieges bewiesen hat, und in der Sorglosigkeit um „den Schaden Josephs“, wie sie jeder Einzelne noch immer zeigt, sieht ihr Verfasser eine Frucht des „sektischen Religionswesens“ der „falschen Propheten“, gegen die er Gottes Zorn vom Himmel herabbeschwört: „Geuß deine Ungnade auf sie und dein grimmiger Zorn ergreife sie“, so schließt dieser an die Gewissen der Menschen und zumal an die Kirche gerichtete Weckruf Gifftheils.

VI. Ausführlicher darf noch ein Autographon Gifftheils angeführt werden:

„Eine ernste und notwendige Rettung wegen der Ehre des heiligen Namens Gottes und Vertheidigung seines Vrtheils vnd

Gerichts, welches er in seiner nidrigkeit zum Sieg alhie auf Erden oder unter dem Himmel wider seine leibliche und geistliche Feinde ausführen wird, wider die schendtliche Lügen und Lesterung des Engelbrechts, welche er von einem Engel, so ihm erscheinen sah, wider Gott und sein Heiliges Wort ausgibt.“ [In der Waisenhausbibliothek in Halle. 9 Bl. in Folio)¹. Eine Bemerkung lautet: „Weil kein Exemplar hiervon mehr übrig als diß, ist es werth aufzuheben und abschreiben zu lassen, daß Gifftheils Geist offenbar werde.“ G. tritt darin gegen Engelbrecht auf, der sich an die „Fladdergeister“ gehalten, „die ihn gebeten, seinen Engel zu fragen, was Gott von Gifftheil hielte; nach welcher Schrift Engelbrecht gantz in Vermessenheit verfallen und darüber gestorben ist“². Der Hauptinhalt der Schrift Gifftheils ist seine durch Engelbrecht bestätigte Erfahrung, daß da, „wo Gott eine Kirche hat, der Teufel gleich eine Kapelle daneben aufrichten will, welcher aber jetzund schon eine neue Babel aufzurichten vorhat, ehe die alte zerstört ist, mit dem, daß ihrer viel, insonderheit der Engelbrecht, dem Buchstaben nach, wie es seiner selbsteigenen und anderer Leute Meinung gefällig, eine auswendige Liebe im Fleisch erdenken, dieselbige ohne dem Grund des Glaubens, dazu noch in denselbigen Leuten aufrichten will, welche mehrtheils erkaltet und geistlich schon tot sind“. Aber über Engelbrechts Auftreten und dessen Berufung auf seinen „Engel“ muß Gifftheil urteilen, daß jener „kein Engel, sondern ein böser Geist und Knecht des Teufels“ sei. Auch sonst ist die in gemäßigtem sachlichem Tone und „ohne fleischlichen Eifer“ verfaßte Schrift interessant. Ihr Verfasser betont, daß er „als ein armer, elender, schwacher, betrübter und übelgeplagter Mann in der Welt sei, welcher um der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes willen überall nur Anstoß, und deshalb von aller Welt in ihrem Geschlechte verworfen“. Aber gleichwohl ist er „bereit, keinem Engel, Men-

1) Vgl. oben S. 2, Anm. 1 und Weiskes Verzeichnis der Hss. S. 19, Nr. 25.

2) Dieser Hans Engelbrecht aus Braunswyck wird schon von Arnold, Unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie, Frankfurt 1699f., III 22, 2—10, S. 211—215 und IV 3, 18, S. 766 Nr. 68 erwähnt. Danach wurde er 1599 geboren, war von Beruf Tuchmacher in Braunschweig, wo er später als Bußprediger, Prophet und Visionär, besonders auch gegen die Prediger, auftrat.

schen und Teufel zu weichen“. Dabei verteidigt er seinen Anspruch, daß er „mit Gott, sein Knecht und Kriegsfürst sei“: „Der Teufel und die Welt muß sich gar nicht verdrießen lassen, daß ich mich da oder dort einen Kriegsfürsten des Herrn nenne, und mich etwa in meinen Schriften den andern König David unterschreibe, als welchen Gott zu seinem Rat und Gericht gebraucht.“

VII. In der Staatsbibliothek in Berlin befindet sich ein außerordentlich wertvoller Sammelband. Er enthält nämlich insgesamt neun Schriften von uns bisher nicht bekannten Verfassern; darin läßt sich aber für einige mit Bestimmtheit, für alle mit großer Wahrscheinlichkeit Gifftheil als Verfasser vermuten. Es sind folgende Flugschriften, sämtlich gedruckt in 4^o:

1. Erkenntnis der Zergehung oder Untergang dieser vierten Monarchia 1641. (Eine in der Ausstattung und im Druck umgestaltete, im Wortlaut aber unveränderte Ausgabe der beiden Hallenser Druckschriften.)

2. Eine schriftmäßige Demonstration oder Beweis, daß die von Gott und seines Geistes Regierung abgewichenen Fürsten und Völker die äußerliche Wehr und Waffen, ihre Religion und Freiheit zu verteidigen, vergeblich ergreifen. (Die Schrift bietet einen Überblick über die israelitische Geschichte in seiner Auflehnung gegen Ägypten, bisher noch nicht bekannt.)

3. Kraft und Wahrheit des lebendigen Wortes Gottes, gedruckt 1645. (Nach Inhalt, Diktion und Druckart sicher von G. verfaßt.)

4. Den Römischen Kaiser, Churfürsten von Sachsen, Brandenburg, andere Reichsfürsten und Stände. (Ganz im Stile der übrigen Schriften gehalten, wird darin die Enthauptung des Königs in England verurteilt, womit offenbar das Schicksal Karls I. gemeint ist, muß also nach 1649 verfaßt sein.)

5. Die ungläubigen Gott- und gewissenlosen Frevelregenten in dem Deutschland betreffend. (Es ist eine fanatische Vaticinalschrift: „Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter und allzumal Kinder des Höchsten, aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zu Grunde gehen.“)

6. Erkenntnis, was dem Kaiser, den Schweden, allen Reichsfürsten und Ständen nun noch ferner angezeigt wird. Gegeben zu London in England den 24. November 1648 (erinnert inhaltlich an die Schrift aus dem Jahre 1637).

7. Die Fürsten, Richter und Stände in dem Deutschland betreffend. Amsterdam 1649.

8. Die falschen Propheten, greuliche reissende Wölfe und Miedlinge betreffend.

9. Ein ander Schreiben den Untergang der Hirten . . . betreffend ¹.

2.

Der Name Gifftheil (Giefftheil, Giffthail, Gifftheyl) taucht zuerst im Jahre 1580 auf, wo Joachim Giefftheil, Hofprediger zu Pfortzheim, seiner Gevatterin, der Fürstin Anneley, Markgräfin von Baden, seine Schrift widmet: Eine Predigt über das Finsternuß des Mondes am 31. tag Januarij im Jahr 80 geschehen, und was solche Zeichen weissagen [Gedruckt in Straßburg bei Nicolauß Wyriet 1580, 12 Bl., erhalten in der Landesbibliothek Stuttgart]. Ungewiß ist, wie mit ihm Johann Gifftheil verwandt ist ². Dieser wurde 1586 von der Theologischen Fakultät Tübingen nach Regensburg gesandt, um bei Besetzung der dortigen Kirche mit württembergischen „Ministri“ als Unterhändler zu wirken ³. Von 1599 bis 1606 war er Pfarrer (Superintendent ⁴) in Heydenheim, seit 1606 mindestens acht Jahre lang Pfarrer in Wilhälmsdorff. Von ihm sind erhalten:

1. „Christliche Hochzeitpredigt“, eine volkstümliche, zum Teil derbe Auslegung von Psalm 128,3, gehalten „bei der Eheverlobung des ehrnhaften fürnehmen Herrn Johann Hartmanns, Bürgermeisters, und Genovae, des erbahrn Michel Klopfers sel. gew. Stättrechners zu Heydenheim nachgelassener Wittib, gehalten zu Heydenheim, den 18. Februar 1606. Gedruckt zu Laugingen durch Jacob Wintern 1606 ⁵.“

1) Ob auch bei den drei letztgenannten Schriften G. als Vf. angesprochen werden kann, ist ungewiß.

2) Zum Folgenden vgl. auch Bossert in den Blättern für württemb. K.G., 1894, S. 75 ff. und Chr. Kolb, ebd. 1900, S. 75 ff., sowie Bosserts Mitteilung in Hauck, RE⁸ 23, S. 560.

3) Vgl. Johann Gifftheil, Der kaiserische Papst, 1608, je ein Druckexemplar erhalten auf der Landesbibl. Stuttgart und der Stadtbibl. Ulm; im Vorwort berichtet er von sich selbst: „dessen zu geschweigen, daß ich vor 22 Jahren bei Lebzeiten des Edlen H. Haubolt Flettechers Cammers seligen, da man die Löbliche berühmte Kirche zu Regensburg mit Württembergischen Ministres zu bestellen angefangen, als ein Internuncius und Unterhändler von der Theologischen Fakultät zu Tübingen bin gebraucht worden.“

4) Vgl. Binder. Württemb. Kirchen- und Lehrämter, S. 649.

5) Erhalten auf der Landesbibl. Stuttgart.

2. „Der kaiserliche Papst¹ das ist wie schändlich die Pápste mit den Kaisern, Königen, Fürsten und Herrn gehandelt; Entgegengesetzt dem kaiserischen Luther Conrad Andreae oder Conrad Vötters Jesuwiders, durch M. Johann Giffthail Wirtenbergicum, Freiherrischen Burgmilchlingischen Prediger zu Wilhálmsdorff. Papst Jul. 2. diciturum: Kaufherrn sollen Glauben halten, aber die Pápste nicht. Nicol. Höniger, cap. 8. Gedruckt zu Onoltzbach durch Paulum Böhen 1608.“ Sie ist gerichtet gegen den Papst „mit seiner höllischen Grundsuppen“ und weist in rein kirchengeschichtlicher Aufzählung die Schändlichkeiten der Pápste gegen die Kaiser seit Heinrich IV. und Gregor VII. bis zur Gegenwart nach und zieht daraus den praktischen Schluß: „Wachet auf, ihr lieben Deutschen, erkennet doch hintennach den Mordpapst, durch welches Blutpraktiken (allein innerhalb 30 Jahren, wie es die Gelehrten rechnen, nämlich von Anno 1550 bis 1580) in Europa über die $9 \times 100\,000$ Menschen umbracht, ja jämmerlich ermordet worden“... „Gott will, daß christliche Potentaten dem Papsttum abzubrechen in wahrer Einigkeit und Gottesfurcht zusammenstehen.“

3. Ein kurzer Begriff vom Allmosen², Wer geben soll, wenn, wie und warum zu geben. Durch M. Joannem Gifftheyl, Freiherrischem Burgmilchlingischen Pfarrherrn zu Wilhálmsdorff. Gedruckt zu Giessen. Typis Nicolai Hampelii, Typogr. Acad. 1614 [kl. 8^o, 168 Seiten].

Wohl dessen Söhne sind Abraham und Ludwig Friedrich Gifftheil. Abraham wurde 1597 in Böhringen geboren, 1618 als Stipendiat für ein Kirchenamt geprüft und im gleichen Jahre Diakonus in Hornberg im Schwarzwald. Dort wurde er, wegen Irrlehren verdächtig, am 7. Dezember 1622 in Hohenwittlingen eingekerkert, wo er durch eigene Hand endigte³. Über Ludwig Friedrich Gifftheils äußeres Leben berichtet kurz und treffend schon Gottfried Arnold⁴ aus dem ihm von Friedrich Breckling handschriftlich übersandten Catalogus testium veritatis (post Lutherum continuatus huc usque), der unter den 162 testes dem

1) Landesbibl. Stuttgart, Stadtbibl. Ulm.

2) Stadtbibliothek Ulm.

3) Vgl. Kolb, a. a. O.

4) Arnold, a. a. O. IV 3, 18, S. 761 ff.

Propheten Gifftheil die erste Stelle einräumt: er sei „aus dem Würtembergerlande gebürtig¹, und von Gott mit dem Cometen Anno 1618 auffgewecket, um in gantz Europa die zeit und ankunfft der gerichte Gottes samt dem einigen Evangelio zur erlösung Zions und aller rechtgläubigen kämpfer erhöhung mit Christo in seiner ruhe und Triumphreich aller welt anzukündigen, welche gerichte bißher fortgegangen und nun zum ende und außgang eilen mit dem ankommenden 1700 und folgenden Jahren, wie alle Copien seiner vielfältigen zeugnissen an alle Könige und Potentaten, länder und städte von Anno 1618 biß Anno 1661 davon ihnen zum zeugniß auffgehoben sind, daß wenn solche erfüllet werden, sie erkennen müssen, daß Gott sie frühe gewarnet, und solchen boten seines Gerichts und grimmigen zorns Gottes nicht umsonst, vorab in ihren kirchenhimmel, länder und städte gesandt und herdurch fliehen lassen, biß er Anno 1661 zu Amsterdam gestorben, und von vielen rechtschaffenen und frommen leuten zu seiner ruhestäte begleitet, die alle einen Göttlichen ernst, eyffer und beständigkeit biß ans ende in ihm bemercket, und daher geliebet und begabet“. Bei Arnold findet sich ferner² die Nachricht, im Jahre 1634 sei jener „zu Tübingen unter D. Osiandri predigt auff die cantzel gelauffen“, habe ihn „mit entblößtem Schwerd gedrohet und gesagt: Warum lehrest du nicht Gotteswort? Darüber er auch gefangen gesetzt, doch aber hernach wieder loß gelassen worden“. Auf diese beiden Stellen bei Arnold weist auch eine Notiz der Halleschen Handschriften selbst hin³; diese nennt auch aus Gifftheils Freundeskreis Lorentz Grammdorf, Pantel Trappen, Joachim Bettkius, M. Conrad Potinius, sowie seinen während 28 Jahre getreuen Amanuensis Joh. Frid. Münster, endlich den Fürstl. Hessischen Commissarius und Churbrandenburg. Rath zu Cleve Joh. Paul Ludwig, der ihn durch seine Druckschrift „Europäischer Herold“ öffentlich verteidigte⁴,

1) Die Bemerkung Arnolds, der G. als „Abtssohn“ bezeichnet, berichtet Bossert nach Georgii, Dienerbuch und Binder, Württemb. Kirchen- und Lehrämter (vgl. Hauck, RE³ 23, S. 569).

2) III 10, 13, S. 100.

3) Durch ein wohl vom Abschreiber vorgelegtes loses Blatt: „Von Ludw. Frid. Gifftheils Lebenslauff“.

4) In der Universitätsbibl. zu Breslau befindet sich eine Druckschrift: „Europischer Heroldt“ in 4^o, die aber weder D. P. Ludwig als Vf. nennt

und Adolph de Wreet, der durch seine Kenntniss von 14 Sprachen bei der Übersetzung von Gifftheils Schriften (in die englische, französische, italienische und spanische Sprache) wertvolle Dienste leistete. Ferner findet sich allein bei Arnolds Gewährsmann (Breckling) die Angabe, daß Herman Jungius, Prediger zu Monkedam, Gifftheils Schriften ins Lateinische übersetzt habe, sowie die von Hylkema¹ aufgenommene Erwähnung, daß sein Grab auf dem Karthäuserfriedhof zu Amsterdam, neben den Grabstätten der ihm geistverwandten Joh. Caspar Charias und Erasmus Hoffmann gelegen sei. Wo sonst Arnold über Gifftheil spricht², geht er auf dessen äußeres Leben nicht näher ein. Überdies sind seine Angaben mit Vorsicht aufzunehmen, da er ihn zuweilen³ mit Georg Gichtel verwechselt; das ist wohl erklärlich, da beide nicht nur von Deutschen geboren und eine Zeitlang zu Amsterdam wirksam, sondern auch Zeit- und Gesinnungsgenossen waren. Auch sein eigener Bruder, Abraham Gifftheil, ist mit ihm verwechselt worden, wie Kolb⁴ für Hedingers Randbemerkung in den Zeugnisbüchern des herzoglichen Konsistoriums in Württemberg nachgewiesen hat.

Im Unterschied zu diesen immerhin nur sehr spärlichen Nachrichten geben die Handschriften, auch wo sie seine äußere Lebens-

noch Gifftheil verteidigt und darum wohl mit beiden nichts zu tun hat, obwohl sie sich mitten zwischen Gifftheilschen Druckschriften findet. Sie ist ein eschatologischer Bußruf, der sich vom evangelischem Standpunkt aus an die europäischen Herrscher wendet.

1) C. B. Hylkema, *Reformateurs, Geschiedkundig Studien over de Godsdienstige bewegingen uit de nadagen onzer gouden Eeuws*. 2 Bände. Haarlem 1900, 1902. Bd. II, S. 415 Anm.

2) Außer IV 3, 18, Nr. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8, S. 761 ff., vgl. bes. III 10, 8—13, S. 98 ff.

3) Vgl. auch Hylkema, a. a. O. I, S. 44. So erwähnt Arnold III 15, S. 143, Johann Georg Giftel (statt Gichtel). Im Register der Schaffhausener Ausgabe von 1742 (Bd. III) von Arnolds K.G. findet sich außer Gichtel der Name Gichtheil statt des dort fehlenden Gifftheil. Aber auch sonst werden beide verwechselt; so mißverstand der Breslauer Quirinus Kuhlmann (1651—1690) eine Anfrage Reeds über Gichtel als eine solche über Gifftheil, vgl. auch Christian Sepp, Jacob Böhmles oudste vrienden in Nederland. *Geschiedkundige Nasporingen*. 2 Bde. Leiden 1872 f. II, 178.

4) Kolb, *Bibl. f. Württemb. K.G.*, N. F. 4, S. 75 ff., vgl. auch Karl Müller a. a. O.

schiicksale in Dunkel gehüllt lassen, doch einen wertvollen Einblick in seinen Gedankenkreis. Sie versetzen uns in die Zustände des dreißigjährigen Krieges, wie sie Deutschland in der Zeit vom Jahre 1625 bis 1647 zeigte. Die letzten Druckschriften des Quartbandes sowie sämtliche Schriften des Foliobandes der Hauptbibliothek zu Halle sind nicht datiert, so daß auch noch spätere Schriften darunter sein könnten. Als frühestes Datum wird das Jahr 1626 genannt, nur eine handschriftliche Randbemerkung gibt für eine Schrift 1625 an. Als Anfang seiner Wirksamkeit wird „ungefähr 1624“ genannt. Es ist mithin ein bedeutsamer Abschnitt des Krieges, in den Gifftheils Schriften weisen, und immer wieder werden darin die politischen Zustände und Ereignisse der Zeit beleuchtet. Der Verlauf des dänisch-niedersächsischen Krieges bis zum Frieden von Lübeck, der Kurfürstentag zu Regensburg von 1630, das Eingreifen Gustav Adolfs und seine Erfolge, bis zu den Ereignissen unter Ferdinand III. werden erwähnt und beurteilt. Freilich sind es höchst unerfreuliche Bilder, wie sie Deutschland damals bot. Politisch war der so ersehnte Friede noch immer in aussichtsloser Ferne; die Länder und Städte waren weithin durch den Krieg zerstört, und wenn es auch nicht überall so traurig aussehen mochte, wie es z. B. von den Zuständen in Württemberg nach der Schlacht bei Nördlingen (6. Sept. 1634) geschildert wird, so schrie doch allenthalben das Blut der Gewaltleidenden, welche „außer der Ordnung Gottes beschweret und auf mancherlei Weise bedrängt“ wurden, zum Himmel. Kein Wunder, daß dadurch das ganze römische Reich auch wirtschaftlich soweit kam, daß bald kein öffentlicher Handel oder Gewerbe mehr konnte oder mochte getrieben werden; daß vielerorts schon damals herrschende Hungersnöte, verbunden mit stetig zunehmenden Schatzungen und Kontributionslasten zur Fortsetzung des Krieges zumal die notleidenden Armen schier unerträglich bedrängten. Dazu kam das Gebaren der Bundesgenossen, die „unbesonnener Weise in die Länder hineinfallen, daraus das Ihrige mit Gewalt hinwegnehmen, den armen Mann seiner Nahrung, Viehes, Stücke Brotes und was er selbst bedarf, unbarmherziger Weise berauben und . . . erst noch Ursach geben, daß alles zugrunde gehen, verheeret und zerstört werden muß, . . . dadurch die Länder schon soweit zu Grunde gegangen, an Menschen und Vieh wüst, leer und öde,

oder zu einer wilden Höhe worden“. Beim Blick auf die bestehenden Verhältnisse muß unser Prophet zu dem Urtheil kommen: „das ganze römische Reich ist zu einer wüsten Mordgrube worden“, so „daß man wohl sagen mag: es ist eine solche trübselige Zeit als nie gewesen“. Das bedeutet für seine religiös-biblische Beurteilung der Zeit: die Anzeichen der vierten und letzten Weltmonarchie, wie sie Daniel 2 und 7 verheißen, sind da; der dritte Elias zur Vorbereitung des zum Endgericht kommenden Herrn ist nicht weit, als dessen Abgeordneten Gifftheil sich selber betrachtet. Seine Schriften sind „gegeben auf dem Stuhl Davids aus Gottes Macht und Kraft, nach desselben Rache, Recht und Gericht, wegen gründlicher Erlösung Israelis und Errettung der Gläubigen und Auserwählten“. Diese Worte kennzeichnen am besten die gottgesandte Prophetie seines eschatologischen Bußrufs, die er für sich beansprucht. Denn als gottgesandt betrachtet er sich im höchsten Grade: er ist „ein Hirte nach Gottes Rat und Willen“, gesetzt, um „über die Herde zu wachen“; als ein „rechter Hirte“ steht er den „falschen Propheten“ gegenüber, und „im Namen des Allerhöchsten“ tritt er auf als „Diener“ oder „Knecht Gottes“ „und Diener Jesu Christi, des Königs aller Könige“, als „ein von Gott gesandter Bote“, der „dem Dienste Gottes vorsteht“. Und wie er „dem Regiment und Amt Gottes nach übersendet“ ist, so hat er auch ein bestimmtes „prophetisches Amt“, das er „als ein Kriegsmann des Herrn“, „im Geist der alten Propheten, nach der Kraft und Wahrheit des lebendigen Wortes Gottes“ führt; er ist nicht nur „Josua der andere“, sondern geradezu der Daniel 12 geweissagte „Kriegsfürst Michael“, ja ein „Fürst, ein König nach der Weise Davids“. Und wenn die Soldaten der verschiedensten Heere „den von Gott im Namen seines Sohnes, des neuen König Davids (!) zur Verkündigung dessen Vorgerichtes auf Erden Daniel 7“ ausgesandten Gifftheil „wegen Repräsentierung solches Titul oder Amtes schimpfsweise König David genennet“ haben, so hat doch sicher Gifftheil selber solchen Titel für sich ernsthaft in Anspruch genommen: er sah sich an als „denselben König David, welchen Gott gegen den Unglauben und Ungerechtigkeit der jetzigen Welt jetzund erwecket“, als „König David den andern“. Darum ist auch die Botschaft seiner Schriften „Gottes Wort“, er selbst steht nicht nur im „Rat“ oder im „Dienst Gottes“,

sondern geradezu „an Gottes Statt“. Und wenn Gott nichts tut, ohne es seinen Propheten erst wissen und kundtun zu lassen, so ragt sein eigener göttlicher Auftrag doch über den Durchschnitt der Propheten hinaus: „Darum will ich der rechten Wahrheit Gottes nach nichts verschweigen, noch in meinem prophetischen Amt etwas versäümet haben . . ., damit wohl erkannt und in acht genommen sei, weshalb ich allhie gewesen, denn Gott wird vor der Zergehung Himmels und der Erde keinen andern senden“. Nicht nur ein Prophet, sondern geradezu der Prophet der Endzeit ist Gifftheil. Gottes Recht und Gericht anzukündigen, ist sein Beruf. Wie ihn Gott „vor seinem großen und schrecklichen Tage, nämlich vor der Zergehung Himmels und der Erden zu senden verheißen“, so will er rechtzeitig die Gewissen wecken und dadurch die Menschen von der Kraft und Wirkung des Satans noch zu erretten versuchen. Denn der Endtag wird zeigen, wer sich einmal „mit der triumphierenden Kirche“ wird zu freuen haben. Aber als echter Bußprediger ist er geordnet, „nicht allein von der rechten Wahrheit Gottes zu zeugen, sondern auch den Kindern der Welt . . . das Reich Gottes zu schließen und ihnen . . . die ewige Verdammnis zuzueignen“. Diese letztere, negative Seite seines Bußrufs, die Strafandrohung für die Bösen, herrscht in seinen Schriften sogar vor: Gott sendet ihn, um „dieselbigen Leute, welche in diesen lang hin und wieder vor Augen schwebenden Dingen (ihn) dennoch nicht zu erkennen begehren, in Ewigkeit zu verdammen . . . den falschen Propheten und Lehrern aber, welche von Gott und dem Reich, welches er in seinen Gläubigen hat, nichts wissen, wegen der vergeblichen Verheißung der Gnade Gottes den Schlüssel zu nehmen“. Noch können sie sich freilich „bedenken und zusehen, was ihnen zu tun“ sei, jedenfalls haben sie „keine Entschuldigung“. Denn Gott hat gerade ihn, der ihm um der Wahrheit willen schon so lange treu gedient hat, die Ursachen und die Hilfe dieser traurigen letzten Zeit wissen und kundtun lassen. Daß er dabei auch zum Teil lebensgefährlichen Verfolgungen ausgesetzt war, wird oft angedeutet; aber er hat ein gutes Gewissen: wird er doch von „den falschen Propheten, den Kindern des Unglaubens, um der Wahrheit willen“, d. h. also „im Namen des Herrn“ verfolgt. Und ob er seinen Feinden nur „eine Phantasei oder Gespött“ ist, ja von ihnen

„für einen Vaganten“ geachtet wird, und er es noch täglich erfährt, daß sie „die Boten Gottes verspotten, höhnen und verfolgen und soviel an ihnen, mit giftiger Begierde und falschem Urteil töten“, so läßt er sich doch dadurch nicht abschrecken, an „dem Reich der Trübsal und Geduld“ weiterzuarbeiten; denn er schreibt ja eben, „damit man wisse, was man (mit ihm) hinwegtreibe“. Gerade in den Verfolgungen erblickt er die göttliche Autorisation seines Berufes, denn Gott läßt seine Knechte stets „in so großer Mühe, Seligkeit und Geduld wider den Drachen oder das höllische Wesen des Tiers und seiner Zauberei streiten“. Wie Gott in den Seinigen früher schon oftmals von der Welt verachtet wurde, und wie Christus von den Menschen nicht angenommen wurde, so ergeht es auch ihm, dem gottgesandten Propheten. Im Blick auf Christus, ja im Vergleich mit ihm, kann er sich stolz bezeichnen als „einen Kriegsfürsten nach der Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes und seines Gerichtes gekrönt mit Leiden und Trübsal, gewappnet im Glauben, Hoffnung und Geduld, welche da ist unser Herr Jesus Christus“. Darum ist er „geneigt, auch sein Leben zu lassen“. Mag er jetzt „gleich Gott selbst lauter Hohn, Spott, Widerwärtigkeit, Verachtung und Verfolgung“ finden, die Erfahrung wird es lehren, ob er von Gott Fähigkeit und Vollmacht zu seinem Berufe besitzt. Bei solchem selbstbewußten Freimut ist es nicht zu verwundern, daß Gifftheil des öfteren verfolgt wurde. Besonders übel scheint es ihm in seiner Heimat, in Württemberg selber, ergangen zu sein; 1624 wurde er ex carcere vor das Konsistorium geführt und des Landes verwiesen¹. Er geht nach Brandenburg. Wohl als sein geistiges Testament hinterläßt er 1626 die Schrift „Dieses hat L. F. G. hinterlassen, so jemand nach ihm fragen würde“². Und 1631 klagt er dem Herzog von Württemberg seine Not in einem Sendschreiben: „obwohl Gott in seinem einfältigen Knechte und Boten vor wenig Zeit in diese Lande verborgener Weise wie ein Dieb in der Nacht gekommen, und ihnen solche ihre Heuchelei, Zauberei und gottloses Wesen ihres falschen Gottesdiensts unerschrocken unter die Augen

1) Zum Folgenden vgl. den aktenmäßigen Bericht Chr. Kolbs in den Bl. f. Württemb. K.G., Bd. 4 (1900), S. 75 ff.

2) Waisenhausbibl. Halle a. S.

gestellt, so ist doch solcher Bote nach Art der Juden und der Kinder dieser Welt gar übel abgelohnet, und Gott an ihnen verlästert worden. „Sie bauen zwar der gerechten Propheten Gräber, legen denselben Stricke und Netze, sie darinnen zu fangen, aber es wird und soll denselben mit Unterdrückung der Wahrheit nicht gelingen“¹. In diesem Schreiben an den Herzog scheint er auf seine Vertreibung von 1624 Bezug zu nehmen und nicht auf den Auftritt in Tübingen², der, wenn er überhaupt historisch ist³, wohl in dem Jahre 1634 erfolgt sein muß. 1633 wird in Göppingen beim Untervogt und beim Buchbinder wegen Verbreitung von Gifftheils Schriften nachgeforscht; seitdem verschwindet er aus der württembergischen Kirchengeschichte. 1644, wo er in Emden weilt, blickt er auf eine schwere Anfeindung (in Hamburg?) zurück⁴). Auch in Schlesien hat er einmal nach seiner eigenen Angabe (in seiner Schrift gegen Engelbrecht) „einen solchen Propheten, welche die Welt nun gern erhalten wollt, dem Eifer des Herrn nach mit einem Schwert frisch von der Kanzel geschlagen“. Einen näheren Einblick freilich in Art und Umfang dieser Verfolgungen verstatten uns die Quellen nicht; wie immer, so tritt auch hier seine Person in den Hintergrund, und das mit bewußter Absicht: will er doch durch seine Schriften nicht seine Person, sondern Gott geachtet wissen. Deshalb kommt ihm auch alles einzig und allein auf seine Schriften und auf die Verbreitung und Befolgung ihres Inhalts an. Dahinter tritt auch sein äußeres Leben völlig zurück.

Gifftheils Schriften, wie sie bereits aufgezählt wurden, sind theils im Original erhalten, theils in Kopien von seinem 28 Jahre lang bei ihm weilenden Amanuensis Joh. Friedr. Münster, mehr

1) Waisenhausbibl. Halle a. S.

2) Siehe oben S. 11, Anm. 2.

3) Vgl. Eifert, Geschichte von Tübingen I, 156 und Württemb. K.G. Stuttgart 1892, S. 441. Daß Störungen des öffentlichen Gottesdienstes durch solche „Zeugen des Geistes und der Gnade“ damals nichts Ungewöhnliches waren, bezeugt z. B. für England R. Buddensieg in RE³ 16, S. 359. Vgl. auch Foxs Auftreten in der Kirche zu Nottingham. Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands, Leipzig 1868, S. 194ff. Auch andere Quäker sonst: ebd. S. 259.

4) Waisenhausbibl. Halle a. S.

noch von der Hand Joh. Permeiers; eine große Anzahl sind auch gedruckt eingefügt. Darunter finden sich einige auch von Arnold angeführte Schriften. Daß Arnold zahlreiche den Handschriften selbst unbekannte Schriften Gifftheils aufzählt, kann darin seinen Grund haben, daß Arnold ihn mit anderen Zeitgenossen (wie Gichtel) verwechselt und ihm Schriften zuschreibt, die ihm nicht zugehören, vor allem aber darin, daß jene Schriften nur uns nicht mehr (oder noch nicht wieder) bekannt sind. Wie unvollständig übrigens auch Arnolds Kenntnis über Gifftheil ist, geht aus der schon allein durch die Handschriften selbst gründlich widerlegten Schlußbemerkung zu seinem Verzeichnis von Gifftheils Schriften deutlich hervor: „Dieses werden die meisten scripta von Gifftheilen sein.“ Gerichtet sind sie an die Könige, weltliche und geistliche Potentaten, an viele Länder und Städte, denen sie in schärfster Tonart, zumeist in der Form von Bußpredigten, das Endgericht Gottes ankündigen und dadurch ihr politisches Verhalten zu bestimmen versuchen. Vor den Schranken der politischen und religiösen Parteien machen sie nicht Halt. Die vornehmsten Könige, Kurfürsten, Stände und Städte empfangen, gern oder ungern, seine Schreiben. Von Dresden (1627), Hamburg (1629), Berlin, dem „Roma Nova“ (1631), von Spandau (1631), Zelle (1640), Emden (1644) und Rostock aus schreibt er an die Kriegsbeamten des Kaisers und der Liga, zumal an Wallenstein und Tilly, unbekümmert, ob sie seine Boten darum in Eisen schlagen lassen, und an die Regierung von Bayern ebenso wie an die Könige von Schweden und Dänemark, an Wrangel, an den Herzog von Württemberg und an Braunschweig und Lüneburg; die Kurfürsten des Reiches, zumal der von Sachsen, die Stände von Brandenburg, ja selbst der Ständetag von Regensburg und Leipzig und deren Bürgermeister, Städte wie Frankfurt, Ulm und Straßburg haben seine Mahnungen ebenso zu beachten wie die „Höhen“¹ oder Universitäten des Reiches; und sein Bekanntenkreis reicht von Holland (mit seinen Mennonisten) über Hamburg (Permeier) bis nach Berlin-Cöln (Crellius) und Nürnberg (Nielaß Pfaffen und David Creton), ja bis nach Zürich (Dallweiler). Kurzum, er schreibt an alle, die die rechte

1) So wohl nach 2 Kor. 10, 5.

Ursache und die rechte Abhilfe der Nöte dieser Zeit erkennen: „welche dem obschwebenden Verderben dem einigen, wahren und lebendigen Glauben nach zu steuern sich schuldig erkennen“. Darum ist die Beachtung, Kenntnis und Befolgung seiner Schriften „nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig“. Sie haben die größte Bedeutung; viel ist an ihnen gelegen. Denn sie sollen retten, was noch zu retten ist, indem sie allenthalben, zumal den Regenten, „das Gewissen und den Glauben wecken“, damit sie dem Verderben steuern. Darum fordert er immer wieder zum Druck und zur Verbreitung seiner Schriften auf. Denn ihr Inhalt betrifft nicht nur einzelne Stände, etwa bloß die Universitäten oder Fürsten, sondern ganz Deutschland; überall, ja bis nach Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen sollen sie deshalb bekannt gemacht werden.

Als Beispiele für die Art dieser Schriften sind zwei damals weitverbreitete, aufsehenerregende Flugschriften charakteristisch: es sind dies die berühmte „Mitternachtsstimme“ und die Schrift von der „Zergehung dieser Monarchie“. Beide Stücke sind in den Handschriften sowohl handschriftlich als auch gedruckt überliefert und geben einen wertvollen Einblick in die Art und Verbreitung von Gifftheils Schriften. Die „Stimme, durch welche der Herr aus Zion also brüllet“¹, findet sich nicht nur in einer Kopie von der Hand Permeiers, sondern auch als Autographon Gifftheils, sowie in einem schönen, plakatartig gehaltenen Druck in Folio. Wenn die Druckschrift selbst keine Jahreszahl nennt, so gibt doch die handschriftliche Fassung für den Druck das Jahr 1629 an². Die „Stimme“ ist nicht adressiert, ist aber in evangelischen und katholischen Gegenden, in Schweden, beim Kurfürsten von Sachsen und in der Schweiz, und darum wohl auch dem Kaiser selbst nicht unbekannt geblieben. Sie wurde nebst einem eigenhändigen Begleitschreiben Gifftheils dem Wallenstein und Tilly übersandt, „welcher zwar den Boten in die Eisen

1) Joel 4, 16 (3, 21).

2) Die Datierung ist unsicher: sollte G. wirklich schon 1629 von Gustav Adolf als dem „Löwen aus Mitternacht“ geschrieben haben? Oder ist die „Stimme aus Mitternacht“ daraus zu erklären, daß G. 1629 von Hamburg aus schreibt? In einer späteren Ausgabe (nicht vor 1636) ist die Weissagung viel bestimmter auf Gustav Adolf zugeschnitten.

schlagen, aber doch bald wieder los gelassen“. Wie schon ihr Titel sagt, ist sie „kein Gedicht, oder irgend eines Menschen Wahn, sondern Wind und Atem Gottes“. Darum will ihr Verfasser sie auch „nicht als eines Menschen Wahn, sondern als wahre Erkenntnis des Willens Gottes ernstlich in acht genommen wissen“. Inhaltlich erörtert die „Stimme“ die Stellung des Regenten, insonderheit des Kaisers, vor Gott und vor den Menschen als seinen Untertanen im Blick auf die Notlage der Zeit. In schärfster Tonart wird gezeigt, wie der Kaiser sich an seinen Untertanen, ja am ganzen Menschengeschlecht gegen alle göttliche und natürliche Ordnung versündigt, und darum am Gerichtstage weder sich noch anderen wird helfen können. Aber es wird ihm, dem „Adler, aus Gottes Macht in die Federn gegriffen werden“, „aus Mitternacht oder mitten in der Nacht ... kommt der Löw aus dem Geschlecht Juda“. Gott wird die Seinen schließlich doch zu beschützen und zu erretten wissen. — Mehr religiösen Inhalts und ohne den politischen Einschlag ist die ausführlicher gehaltene Schrift von der „Erkenntnis der Zergehung dieser vierten Monarchia, und welcher Gestalt das Gericht Gottes auf die Völker dringet, welche dieselben inne haben“. Sie ist in den verschiedenen Drucken in den Jahren 1626 und 1627 den vornehmsten Kurfürsten, Fürsten und Ständen, z. B. auch dem König von Dänemark, übersandt worden, und zeigt, wie die jetzige Weltregierung als das von Daniel geweissagte letzte Weltreich durch den „Stein ohne Hände“ wird zerstört werden. Denn die Verderbtheit aller Berufsstände im Reich kennzeichnet die Gegenwart deutlich als die „4. Monarchie“, so daß zur Rettung der Bedrängten der Anbruch des „Tages Gottes“ zu erwarten steht. Darum gilt es, sich wenigstens noch in letzter Stunde zu bekehren. In ihrer Form sind diese Schriften ausnahmslos religiös-biblich, und zwar vorwiegend biblisch-apokalyptisch orientiert. Denn wie alle Dinge „in der Kraft des lebendigen Wortes Gottes“ bestehen, so sind auch diese greulichen Zeiten der letzten Tage „in Gottes Wort längst zuvor verkündigt und angezeigt“. Die hl. Schrift wird darum außerordentlich hochgeschätzt. Das zeigt sich rein zahlenmäßig in den über 4000 Schriftziten, wobei die apokalyptischen Bücher oder Kapitel der Bibel, wie Jesajas, Psalmen, Daniel, Matthäus 24 und Apokalypse den weit-

aus breitesten Raum einnehmen¹, mehr aber noch darin, daß fast alle Ereignisse und Zustände unter biblischem Bilde und in apokalyptischem Gewande dargeboten werden. Oft dient die Geschichte des Alten Testaments nur zur Verdeutlichung, zuweilen wohl auch zur Verhüllung der Gegenwart. So ist er selbst der „König David“ der jetzigen Endzeit, „ausgesandt zum Abendmahl und Hochzeit des Lammes auf dem Berge Zion“, um den „falschen Propheten in Schafskleidern“ entgegenzutreten und „wider das höllische Wesen des Tiers“ zu streiten. Und bei der Schilderung dieser „vierten Monarchie“ der Jetztzeit finden auch Sodom und Gomorrha, auch Pharao und die ägyptischen Plagen, ja selbst die Könige von Assyrien und Babylonien ihre Nachbilder. Aber schließlich wird doch der „dreiköpfigen babylonischen Hure“ ein Ende bereitet durch den bevorstehenden „Tag des Herrn“, wo „der Berg Zion, die werthe Stadt Gottes, das neue Jerusalem“ aufgehen wird; dann werden alle Feinde „nur Stroh“ sein. Alle biblischen Bilder und Vergleiche jedoch aufzählen zu wollen, hieße sämtliche Gedanken Gifftheils schon hier entwickeln. Immer ist es jedenfalls die Bibel, „das Wort Gottes“, die die Gegenwart verstehen und die nächste Zukunft recht würdigen lehrt, indem sie von alle dem, zumal von dem „Gericht Gottes“, „sonnenklar zeuget“. Freilich beruft sich Gifftheil außer auf diese Schriften „der heiligen Propheten und Apostel“ auch auf die „anderer von Gott hocheleuchteter Männer“ aller Jahrhunderte und auf die von den „alten Lehrern, als welche mit hoher geistlicher Weisheit und tiefer Erkenntnis Christi erfüllt gewesen“, gewiesenen „Weg in die ewige Seligkeit“. Daß überhaupt die Autorität der Bibel mehr theoretisch behauptet als praktisch durchgeführt ist, wird durch den Nachweis zugestanden, daß auch die biblische Weissagung nicht unbedingt bindend sei, wie an zwei Beispielen aus dem Alten Testament dargelegt wird².

1) Von den insgesamt 4060 Schriftzitataten entfallen 2300 auf das A. T. gegenüber 1760 im N. T.; dabei sind Jes. mit 606, Apok. mit 366, Jerem. mit 346, Psalmen mit 300, Matth. bes. Kap. 24 mit 169, Daniel mit 127 Zitaten vertreten.

2) Die Bußpredigt des Jesajas an Hiskia Jes 38; und die des Jona an die Niniviten Jona 3, 4: „denn solches nicht der Meinung verkündigt wird, als wenn es also schlecht, und ohne einiges Bedinge sollte geschehen:

3.

Der Inhalt von Gifftheils Gedanken ist im einzelnen folgender:

a) Daß diese jetzige Welt die letzte, die vierte Monarchie ist, geht aus den allgemeinen Zuständen als den Anzeichen des nahenden Endgerichtes deutlich hervor. Denn trotz des äußerlich herrlichen Scheinwesens ist doch die Zerrüttung in allen Berufsständen offensichtlich: der Lehrstand der Geistlichen ergeht sich in hoffärtigem Disputierwesen, worunter das praktische Christentum mißachtet wird. Recht und Gerechtigkeit ist trotz, ja gerade wegen der Menge der Juristen schon längst nicht mehr zu finden. Der Nährstand ist durch die gewissenlose Übervorteilung des Nächsten von Grund aus verderbt; das Opfer ist allein der „Blutarme“, von dessen Schweiß sich alle nähren, während er selber darunter Not leiden muß. Deshalb wird Gott selbst bald richten auf seinem Erdboden, indem er „das Reich errichtet, welches der Zerteilung dieser Monarchia folget“. Das Haupt- und Grundübel aber, dem alles Verderben „leiblicher und geistlicher Art“ entstammt, ist der Krieg, „die Leibes- und Seelenmörderei“ dieser Zeit. Der Krieg, gerade dieser end- und aussichtslose Krieg, ist das spezifische Kennzeichen der vierten Monarchie. Ist doch Gifftheil ein energischer Gegner des Krieges als solchen, und zwar aus dogmatischen, humanen und weltgeschichtlich-theokratischen Gründen. Der Krieg kehrt die Lehre Christi, seiner Jünger und Apostel freventlicher Weise völlig um: er ist gegen Jesu Gebot. Denn die Rechtgläubigen, die nach einem anderen und besseren, nämlich nach dem himmlischen Leben trachten, haben kein Recht, hienieden ein irdisches Weltreich anrichten zu wollen. Wie Christus sein innerliches Geistesreich (Luk. 17) in allen Dingen von der äußeren Schwertgewalt unterschieden und den Seinigen sein eigenes Beispiel zur Erduldung aller über sie verhängten Trübsale und Verfolgungen hinterlassen hat, so dürfen eben darum auch die Christen keine Kriege führen noch sich an ihren Feinden rächen. Vollends sinnlos aber ist es, nun gar „wegen Erhaltung des Wortes Gottes“ Krieg und Em-

Sondern mit dem Vorbehalt, wenn es der Herr aus gewissen Ursachen nicht ändern will, und ihm solches die Menschen durch ihre Buße und eifriges Gebet nicht abbitten“.

pörung zu erregen. Ein Glaubenskrieg ist ein Widerspruch in sich selbst: „Gottes Wort“ läßt sich damit weder erhalten noch vertreiben. Empört stellt Gifftheil darum seiner ganzen Zeit die Frage: „Wie wollt ihr mit Feuer und Schwert, mit Rauben und Morden, den Glauben, das ist durch des Teufels Werk das Reich Christi verteidigen? ... Wie könnt ihr, die ihr in euern abgesonderten Religionen euch gegenseitig für Feinde Gottes achtet und haltet, nun Bunde widereinander, ja ein jegliches Teil wider seine Religionsglieder machen?“ Die Erfolglosigkeit solches Beginns lehrt schon die Geschichte. In Wirklichkeit ist auch der sog. Glaubenskrieg nur ein Vorwand der Großen, um nach ihrem eigenen Wohlgefallen die Menschen ins Verderben zu stürzen. Klagend gedenkt er immer wieder „der armen Leute, welche hierüber ausgesaugt, und deren Nahrung oder Schweiß unnützlich verschwendet, und der elenden Schafe, so deshalb vergeblich geschlachtet“ werden. Statt daß die Regenten die allgemeine „zeitliche und ewige Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes“ suchten, vernichteten sie diese. Und diese Selbstherrlichkeit ihres Tuns auf Kosten der armen, zertretenen Allgemeinheit läßt ihn immer wieder gegen die Kaiserlichen und Schwedischen, gegen Katholiken und Evangelische die schärfsten Töne anschlagen. Und dazu kommt als Hauptgrund, daß der Krieg doch letztlich ein Versuch ist, Gott in sein Gericht, d. h. in seine Weltregierung einzugreifen: mit der eigenen Rache und Feindschaft wollen sie „den ewigen Rat Gottes unter die Füße treten und diesem dem Allerhöchsten noch in sein Gericht greifen“. Wer Gott angehören will, sollte darum vielmehr „im Geist durch den Glauben auf die Erlösung Zionis warten und hoffen“. Denn die Waffen der rechten Ritterschaft sind geistlich; damit sollten sie „als geistliche Reiter, Priester und Könige, nach der Kraft des lebendigen Worts erstlich wider sich selbst, folgendes zugleich auch wider das Sathanische Wesen der Welt kämpfen und streiten“. Auch die Vertilgung der Feinde Gottes ist darum nur nach der Kraft des Glaubens und der wahren Gotteserkenntnis zu erstreben. Aber die, die „in eigener Rachsinnigkeit“ durch solche Kriege das Walten Gottes zurechtweisen oder abschwächen wollen, die werden gar übel bei Gott anlaufen. Schließlich wird eben sein Rat und Wille die Oberhand behalten.

Ein gewisser Widerspruch zu dieser absoluten Verwerfung des Krieges ist es freilich, wenn Gifftheil im einzelnen Falle doch auch die Berechtigung, ja die Notwendigkeit zum Kriegführen zugesteht. Wie er in dem gegenwärtigen Kriege eine Strafe Gottes „unsrer vielen und mannigfaltigen Sünden halber“, also doch etwas Gottgewolltes, ja ein zum göttlichen Heilsplan mit seinem Volke gehöriges Werk Gottes erblickt, so ist für ihn mit dem Gebot der Feindesliebe doch auch die Meinung vereinbar, daß die falschen Propheten, die die Leute betrogen und verfolgt haben, eigentlich noch vor dem Ende der Welt „durchs Schwert vertilget“, die hohen Schulen aber, davon sie herkommen, abgebrannt oder zerstört werden müßten. Es gibt somit Kriege, worin man „nach Gottes Willen verfährt, und in allem seinem Tun göttliche Ordre erwartet, wie die Helden Gottes allezeit getan haben und noch tun müssen, so es Gottes Erlösungskriege sein sollen“. Aber vielleicht rechnet er hier mit dem Krieg als mit dem tatsächlichen Zustand und beurteilt ihn eben nur als ein durch die Feinde vollzogenes göttliches Strafgericht. Eine Ausnahme freilich bildet eine Aufforderung an die Städte des Reiches, sie möchten aus Gehorsam gegen Jesu Gebot, nicht zu kriegern, vom Kaiser abfallen; falls er sie jedoch mit Gewalt zwingt, so sollten sie ihm nach Erforderung der Notdurft „Feuer und Schwefel aus allen Städten“ bieten. Wenn auch anhangsweise, freilich von der Hand Permeiers, hierzu sofort ausführlich nachgewiesen wird, daß, obgleich „solch christ-evangelisch benannte Untertanen und deren Beamte und Vorsteher, sowohl politischer als geistlicher Weise etwa ein Fug und Recht haben möchten“ zu solchem Tun, dennoch „dieses noch etwas zu frühe und unzeitig, ja auch der Prophet-Christ-Apostolischen Ordinari-Regel ungemäß angeraten“ sei, so wird doch von Gifftheil selbst eben der Krieg als defensive Notwehr gebilligt, wie er überhaupt auch für ihn als die ultima ratio immer bestehen bleibt: „Hilft Gottes Wort nichts“, so muß der Krieg „mit Gewalt ins Mittel schlagen“; und auch wo Gottes Urteil zwischen rechten christlichen Herrschern und ihren Feinden entscheiden soll, bedarf es doch immer auch der Kriegsleute, so daß demnach auch „ein Kriegsmann zu kriegen ... von Gott geordnet“ sein kann. Er selbst stellt sogar ausführlich folgende acht Forderungen für die „rechten christ-

lichen Soldaten oder Gefäße der Gnade“: Sie sollen: 1. Gott von Herzen fürchten und nichts wider sein Gebot tun. 2. Gott lieben statt ihres Eigenwillens. 3. Auf Gottes Allmacht statt auf die äußere Kriegsmacht vertrauen. 4. Allein durch Heiligung, nicht durch Raub reich werden wollen. 5. Die wahre christliche Kirche und den rechten Sabbat im Herzen haben. 6. Gott und seinen Dienern gehorchen. 7. In Liebe, nicht in „Rachsinnigkeit“ Krieg führen. 8. Mit ihrem Solde zufrieden sein. Und ein anderes Mal fordert er die Mark geradezu auf, „zur Erhaltung der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden“ ein Heer anzuwerben für den Fall, daß eine friedliche Vermittlung zwischen den streitenden Parteien nicht zustande komme.

Gerade weil die weltliche Obrigkeit an Gottes Statt zu regieren eingesetzt ist, sollen sich die, die das weltliche Regiment führen, „nicht so gar der Wirkung des Satans unterwerfen“ und dadurch die Anrichtung des göttlichen Reiches verhindern. Wie es vor Gott kein Ansehen der Person oder des Amtes gibt, so hat die Obrigkeit entsprechend der Verpflichtung ihrer Untertanen zum Gehorsam ihrerseits die Pflicht, diesen „dem Gewissen nach“ vorzustehen, und nicht etwa gar „die Leute wider Seel und Gewissen zu glauben zu bedrängen“. Glaubenszwang und Glaubenskrieg sind gleich verwerflich.

b) Das bestimmt zugleich Gifftheils Stellung zum Kaiser: dieser will Gott und seine Gläubigen unterdrücken und ist darum geradezu „das weltliche Haupt des greulichen oder schädlichen Tieres“, auf das die Apokalypse für die Endzeit hinweist, der weder die göttlichen noch die natürlichen Ordnungen beachtet, sondern „schnurstracks nach seinem eigenen Wohlgefallen in der Kraft des lebendigen Teufels“ dominiert. Er ist das auf der Welt lastende „babylonische Joch“. Ihn, der sich leiblicher und geistiger Weise wider Gott auflehnt, verdammt Gifftheil zum zeitlichen Untergang, ja zum ewigen Tode: „Wehe ... dir, du dreiköpfige Hure, denn deine Schande und Scham soll gänzlich entblößet und das Tier, darauf du dich verläßt, soll gefället werden.“ Darum sollen ihm die Evangelischen nicht etwa nachgeben und so durch ihren Anschluß an ihn wieder aufhelfen; denn er würde ihnen die Glaubensfreiheit doch nicht zugestehen, da er sich nicht für verpflichtet hält, ihnen als Ketzern Versprechungen zu halten.

Darum warnt er auch die ligistische Partei, insonderheit Tilly und Wallenstein, vor ihrem widergöttlichen Treiben, und nach Wallensteins Tode zeigt ein Spottgedicht als Grabschrift auf diesen Neu-Philistinischen Goliath¹, wie dieser „gut römische“ „Mammeluck“ bei all seinen süßen Worten doch ein Tyrann gewesen: „Wollt endlich mehr als Kaiser sein, Büßt' drüber miteinander ein Leib, Ehr, Gut, fast Seel dazu, Ei, seht doch, was die Ehrsucht tu'.“ Darum haben auch die übrigen Regenten des Reiches keinerlei Recht, die Armen „wegen Erhaltung ihrer Judaischen oder verräterischen Freiheit mit einer immerfort währenden Kontributionslast oder Schatzung über der andern“ zu beschweren, um den Krieg dadurch fortsetzen zu können. Denn so lange zumal der Kaiser wider Gott steht, hat auch er weder vor Gott noch vor der Welt Macht und Recht, „die Einwohner, Fürsten und Stände des römischen Reichs, bevorab keinen Churfürsten dazu anzumaßen, ihm in seiner widergöttlichen Sache, der Fortsetzung der päpstlichen Greuel, beizustehen“. Ließen sie sich von ihm zum Gehorsam betören, so würden sie damit „dem Kaiser zu Gefallen, aber Gott im Himmel zu Trotz“ handeln und Gottes Zorn im Himmel über sich selbst dadurch nur noch vergrößern.

Überall steht Gifftheil hier in scharfem Gegensatz zu dem Kaiser und „seinem Anhang“. Aber ebensowenig nimmt er für die Evangelischen, speziell für die Schweden Partei. Wiederum sind es deutlich die drei Gründe, die Lehre Jesu, die Not der Untertanen und das sich in der Geschichte selbsttätig auswirkende Gottesgericht, um derentwillen Gifftheil den Krieg überhaupt verwarf, die auch hier seine Kritik der Schweden bestimmen: Wie sie den natürlichen Ordnungen und der Gerechtigkeit nach auf des römischen Reiches Boden überhaupt ganz und gar nichts zu schaffen haben, so wird ja durch ihr Kriegswesen die Lehre Christi, seiner Jünger und Apostel wissentlich, vorsätzlich und mutwillig mit Füßen getreten und zu Boden gestoßen, aber dafür

1) Ähnlich auch sonst; so z. B. später der Breslauer Carl Hofmann in seinen „Allerhand Kurtzweiligen Grabschriften“, 1663, über Wallenstein:

Hier liegt das große Haupt, so jetzt wird ausgelacht,

Viel wissen das von mir, so ich mir nie gedacht.

Das wußt' ich, daß ein Stein nicht leicht ein Stern kann werden,

Ein Stein, wie hoch er wollt, fällt endlich doch zur Erden.

„steht ihnen die Hölle offen“ und „auf ihrer Seele und Gewissen“ stehen alle die, für die sie vor Gottes Angesicht strenge und schwere Rechenschaft werden ablegen müssen. Ihr „überteufliches Mord- und Raubwesen“, das die armen Menschen beschwert, läßt ihn geradezu von den „schwedischen Heuschrecken“ als von einer Landplage reden. Denn auch die Schweden suchen weder die Ehre Gottes noch die allgemeine Wohlfahrt der Menschen, weshalb man sich auf sie so wenig verlassen darf wie einst das jüdische Volk auf das „Schilfrohr“ Ägyptens. Darum mußten sie auch von ihrem „unzeitig zuweit extendiertem und von Gottes wegen eigentlich limitierten Offensionsvornehmen“¹ wieder zurückweichen. Und was sich unter dem neuen Oberbefehl Wallensteins über die kaiserlichen Truppen 1631/32 an den Evangelischen mit der Vertreibung der Sachsen aus Böhmen, vor allem aber in Gustav Adolfs eigenem Schicksal in der Schlacht bei Lützen erfüllte, das sprach Gifftheil prophetischen Geistes bereits im Jahre 1630 in einem an den Schwedenkönig und an „die Versammlung der Roman-Katholischen Stände des römischen Reichs zu Regensburg“ gerichteten Schreiben warnend aus mit den Worten: „Weil aber der König aus Schweden dasselbige Unwesen, welches er ... angefangen, weder vor Gott noch vor der Welt ... für sich selber nicht verantworten kann, wird ihm derenthalben in einer an ihn gelangten Posaunschrift sein eigner Fall und Gericht zuzuforderst verkündigt.“

Wie Gifftheil auch damit dem Kriege als solchem entgegenzuwirken versucht, wie für ihn dieser große Krieg das Anzeichen der vierten Monarchie ist, so sieht er zugleich tiefer und weiter, indem er diese durch den widergöttlichen Krieg herbeigeführte vierte Monarchie beurteilt hinsichtlich ihres Grundes, ihrer Ursache und ihrer Wirkung; ihr Grund ist die Glaubenstrennung, ihre Ursache sind die falschen Lehrer, und ihre Wirkung sind die immer weiter einreißenden Greuel des Papsttums.

Der Krieg hat seinen Grund in der inwendigen, geistigen und geistlichen Entzweiung, d. h. im Unglauben der Völker. Die äußeren Empörungen und Kriegshärten sind aus der Glaubens- oder Gewissensuneinigkeit entsprungen. Torheit, ja eine Wirkung des lebendigen Teufels ist es, „das eitle Weltwesen“ und „das

1) Die Formulierung stammt von Permeier.

getrennte sektische Religionswesen“ erhalten zu wollen und darüber jeden Rest von Glauben, Liebe und Gerechtigkeit zu verlieren. Denn die inwendige, geistige Trennung hat auch das Band der Liebe aufgelöst: „Die Zerteilung dieser vierten Monarchia, nämlich die auswendigen Zerrüttungen oder Empörungen in der Welt haben ihren Grund und Ursprung von der Zerschneidung, inwendigen Trennung im Geiste oder Auflösung des Bandes der Liebe Gottes, daran die trüglichen Arbeiter, so sich für Christi Jünger und Apostel ausgeben, erst Schuld und Ursach: vor welchen reißenden Wölfen in Schafskleidern denn eine jede Sekte sich wohl vorzusehen, das Wort Gottes nicht verachten solle, welches deshalb längst zuvor gegeben“. Das ist der Vorwurf, der alle drei Konfessionen gemeinsam trifft, daß sie „mit ihrem sektischen Babelwesen“ ihre Untertanen in Krieg und Unglück stürzen, und mit „ihren zerrütteten Meinungen“ sie noch in die Irre führen. Es ist „eine Leibes- und Seelenmörderei, welche ... bei ihrem auswendigen Tempelwesen auf allen dreien Religionen, Rotten oder Sekten darinnen geschehen, und noch überall öffentlich im Schwange gehet“, daß ein jeder um seines Religionswesens willen Krieg angefangen hat. Diese Glaubenstrennung zeigt gerade, daß das ganze Christentum seiner Zeit ein bloß vermeintliches, falsches und heuchlerisches, ein Maul- und Scheinchristentum ist. In Wahrheit sind es „Heiden, die sich Christen nennen“. Der rechte christliche, dem Grunde der Apostel und Propheten entsprechende Glaube, der „Wahrglaube“, wie ihn Gifftheil vertritt, hat mit solchem „Wahnglauben“ nicht das geringste gemeinsam. Seinen Ausgang hat freilich der Irrtum und das Verderben bei der katholischen Partei genommen. Das Reich des Papsttums und das Reich des Widerchrists und Teufels sind miteinander identisch. Denn der Papst ist „der falsche Hauptprophet“, und ihm zur Seite stehen „die Jesuiter, in denen der Teufel wohnt“. Sie sind die Hauptursachen dieses vergeblichen Krieges; denn „die Praktiken der kaiserlichen Pfaffen und Jesuwierter“ haben bisher nichts weiter zuwege gebracht, als daß sie das ganze römische Reich, das heißt die Länder ihrer eigenen Untertanen, in Unruhe, Aufruhr und Verderben gestürzt haben. Unverzeihlich ist es zumal, daß der Kaiser die von seinen Vorgängern innegehaltenen Abmachungen der Confessio Augustana übertritt und damit die Leute

„wider ihre Seele und Gewissen“ zu glauben zwingt. Und daß der Papst „mit seiner tyrannischen Abgötterei und Greueln noch allhie unter dem Himmel durch ein ernstes Gottesgericht wird vertilgt werden“, ist sicher. Aber ebenso antichristlich wie das Papsttum sind auch die beiden anderen „Sekten“, die lutherische und calvinische Konfession: „Der Papst ist nicht allein der Antichrist, die Babel hat sich nun in drei Teile, nämlich in die lutherische, calvinische und päpstische Sekte geteilet, als welche Christum dem ungefärbten Glauben nach, und nach der Liebe des unvergänglichen Samens inwendig in ihren Herzen oder Gewissen verlassen, sich lang untereinander gebissen und gefressen, und darüber verzehret worden, deshalb dann viele wider Christum, dabei zu merken und zu erkennen, daß das Ende nicht weit sein muß.“ Die zumal anfänglich unter ihrem „calvinischen Heiland“ König Friedrich so hochgerühmten Calvinisten werden von Giftheil auch ziemlich feindselig betrachtet. Wie ein besonderes an D. Crellius und andere reformierte Prediger zu Berlin-Cöln gerichtetes Schreiben aus dem Jahre 1631 zu erkennen gibt, ist Giftheil auch ihnen durchaus nicht wohlwollend gesinnt.

Am ausführlichsten sind die den Evangelischen gemachten Vorwürfe gehalten. Zwar sind sie „das heilige evangelische Volk“, zwar erkennen sie mit Recht „Jesus Christus als den einigen Mittler, Heiland und König der Seelen“, ohne „noch anderer Neben- oder Untermittler oder Statthalter“ zu bedürfen, zwar ist ihre Confessio Augustana eine Bestätigung von „Gottes Rechten aus seinem heiligem Bibelbuche“, zwar sind sie von den Katholiken „um des Bekenntnisses willen der Wahrheit“ angefochten; aber gleichwohl dürfen sie sich nicht in falscher Sicherheit verstocken; denn auch sie sind nur vermeintlich Evangelische, in Wirklichkeit aber „Baaliten, die sich evangelisch nennen“. Und wehmütig wird der jetzt zerstörten Kraft des Glaubens, wie ihn Luther ausführlich beschrieben hat, gedacht. Daß sie nun vollends „in der Grundsuppen dieser alten erkalteten Welt noch ein irdisches Paradeis suchen, und mit dem Schweiß der Armen, ja zu ihrem zeitlichen und ewigen Verderben“ gern ein irdisches Reich anrichten wollen, um dadurch die Katholiken zu verdrängen, ist vollends Unrecht. Daß auch sie wider Gottes Ordnung Krieg führen, ist ihre eigentliche Sünde.

Darum ist die tiefere Ursache des Krieges bei den falschen Lehrern, und zwar aller Parteien, zu suchen. Denn damit wird in der Not der Zeit nichts erreicht, daß man nur Städte und Länder verbrennt, sich gegenseitig erwürgt oder totschießt oder unschuldig Blut vergießt, sondern „die Betrügerei der falschen Propheten, welche sich evangelisch nennen, muß am vordersten hinweggetan werden“. Darum gilt ihnen, den evangelischen Lehrern und Predigern, Gifftheils Zorn ganz besonders. In gewaltiger Bußpredigt wird ihnen gezeigt, wie das jetzige Verderben die schädliche Frucht ihres Tuns und Treibens ist. Denn eigentlich wären sie ja, schon von Amts wegen, am ehesten dazu berufen, dem Verderben abzuhelfen. Aber statt dessen haben sie den Krieg zugelassen und gebilligt, ja um ihres alten uneinigen Heuchelwesens willen noch dazu angereizt, und sind darum an dem leiblichen und seelischen Verderben des armen Menschengeschlechtes die allererste Schuld und Ursache. Sie, die „auf Mosis Stul und an Gottes statt“ sein wollen, haben somit Jesus als den Grundstein verworfen, verleugnet und verlästert, indem sie bei dem ausbrechenden und immer weiter um sich greifenden Kriegsfeuer geschwiegen und geschlafen haben, wo sie doch gegen den Krieg hätten Einspruch erheben und dadurch das Verderben hätten abwenden sollen. Sie sind darum dafür verantwortlich, daß das viele Blut „wider Gottes Gericht gegen den Kaiser und die babylonische Hure“ vergossen wird. Sie sind die Ursache, daß sich niemand mehr des anderen annimmt, wie es das Evangelium erfordert. Ihre ganze Tätigkeit besteht darin, daß sie durch eitles Rhetoricieren das Gottesvolk verführen. Sie sind „das dumm gewordene Salz“. Es sind eben „falsche Lehrer, Apostel und Propheten“. Darin stimmen die geistlichen Führer der Kaiserlichen und schwedischen Partei überein; es sind Wölfe in Schafskleidern, Mietlinge, von Gott nie erkannt und ungesandt; sie lügen wider Gott und sein Wort, was sie wollen, denn sie sind am Glauben erstorben. Darin dienen sie auch nur der Welt und „ihrem Bauche“, sind Satansdiener und Mitglieder des Reiches des Antichrists, ja der Teufel selbst ist in ihnen. Als Begründung für diese scharfen Vorwürfe führt Gifftheil immer wieder die Tatsache an, daß sie dem Kriege nicht Einhalt geboten oder doch wenigstens Einspruch dagegen erhoben haben; offenbar denkt er dabei an Bußpredigten und

Mahnrufe an die Großen des Reichs, so wie er sie selber verfaßt hat. Aber statt dessen fördern sie den Krieg noch durch ihre leichtfertigen Absolutionen. Zumal die evangelische Praxis scheint darin bedenklich gewesen zu sein, daß sie den Kriegsleuten die Sündenvergebung besonders erleichterte; vielleicht im Sinne einer falschen Beugung vor den Großen der Erde aus Eigennutz¹: „Habt ihr nicht den Gewaltigen und Reichen dieser Welt in ihrem öffentlichen Hochmut, Stolz, Geiz, Ungerechtigkeit und Vergewaltigung der Elenden, Verschwendung der Gaben Gottes und beharrlicher Unbußfertigkeit, geheuchelt, ihnen um eures Genießes willen Frieden und Vergebung der Sünden versprochen, sie zu des Herren Tisch gelassen und große Dinge über sie gerühmet, obgleich ihre Hoffart . . . jedermann vor Augen?“; vielleicht auch in dem Sinn, daß sie dem Soldatenstande als dem Verteidiger des wahren Glaubens einen Vorzug einräumte: „Wie könnt ihr das verantworten, daß ihr viel Tausenden, so man auf die Schlachtbank führet, in ihrem offenbarem mörderischem Vorsatz mit Christi teurem Verdienst tröstet, des Herrn Abendmahl verreichet, und sie darauf ihre Brüder mit Feuer und Schwert erwürgen, wissentlich hinschickt? Ist nicht Christi Mahl ein brüderliches Liebesmahl?“ Demgegenüber nimmt unser Bußprediger einen ganz anderen Standpunkt ein: wer im gewöhnlichen Leben einen Menschen tötet, ist nach dem fünften Gebot ein Mörder; wer im Kriege viele tötet, erst recht. Demnach wäre solchen die Absolution gerade zu erschweren, wo nicht zu verweigern. Das ist die Hauptschuld, daß „der Satan durch seine Diener, die falschen Apostel und trüglichen Arbeiter solche Greuel absolviret oder vergibt“. Solch heuchlerisch, laues Wesen ist widergöttlich. Denn die Geistlichen, die solche Sünde, wie der Krieg es ist, absolvieren² und

1) Der Eigennutz bestand zunächst schon in den empfangenen Beichtgeldern: „Warum habt ihr solche kriegerische Belialskinder zu des Herrn Abendmahl verstärkt, Geld von ihnen genommen, und ihnen an Gottes Statt Vergebung . . . verheißen?“ Ähnlich auch sonst.

2) Vgl. die Schrift: „Theologische Gewissensfragen von der Absolution und Communion der Feinde des Vaterlandes. Nach beyderseits Gründen Satz und Gegensatz erörtert durch einen Christlichen Evangelischen und von obgedachten Feinden heftig verfolgten Pfarrer, nunmehr seligen M. Joh. H. Pf. u. D. zu H. in T. Jetzo von seinen Erben in Druck gegeben i. J. 1644“ (angeführt bei Karl Holl, Die Bedeutung der großen Kriege für das religiöse

dadurch noch dazu anreizen, „die sind nicht aus Gott, sondern aus dem lebendigen Teufel, und gehören zuzorderst in die ewige höllische Verdammis, . . . sie seien darnach Lutherisch, Calvinisch oder Catholisch“. Gerade den evangelischen Predigern gilt seine Warnung immer wieder: „Die falschen Lehrer und Propheten aber, von denen die Welt jetzo erfüllet, als welche erstlich von Gott weder erkandt noch gesandt, folgendes das Wort Gottes fälschen und verkehrt lehren, und sich nicht an das Haupt halten, da der ganze Leib sich aneinander enthält oder durch Gelenke und Fugen Handreichung von einander empfängt, wie es die zeitliche und ewige Wohlfahrt erfordert der armen Mitglieder, so in andern Orten zu einem Exempel mit Leib und Seel untergehen und verderben müssen, die gehören alle vor dem Papst zu Rom in die Hölle und ewige Dunkelheit hinunter, demselbigen Tage und Gerichte nach, so wegen gründlicher Veränderung und Abwendung dieses obschwebenden zeitlichen und ewigen Verderbens bei Gott oder im Rat des Allerhöchsten beschlossen, dieweil sie, die verfluchten Leute, ein Evangelium predigen, davon in dem Worte Gottes nichts geschrieben stehet, und außer Christo der Gemeinschaft in und mit Gott einen Weg zu dem Vater in das ewige Reich Gottes machen wollen. Davon dann die Witwen ihr Raub und die Waisen ihre Beute sein müssen, so unter diesem obschwebenden Unwesen untergehen und zerstört werden.“ Statt „Christum zu spalten“, sollten sie vielmehr die Leute dem wahren Predigtamt nach bereiten, d. h. sie in Gott erbauen und „sich nach dem wahren Glauben im Geist und im Band der Liebe also vereinigen, daß sie eins werden, einander Handreichungen der Liebe zu leisten“; mit anderen Worten eine friedliche Vereinigung der Konfessionen im rechten Glauben herbeizuführen, das stellt er als ihre eigentliche Aufgabe hin, die sie bisher freilich völlig verkannt und versäumt haben. Darum haben sie auch die Folgen zu tragen: die Wirkung der durch die falschen Lehrer verursach-

und kirchliche Leben innerhalb des deutschen Protestantismus, Tübingen 1917, S. 14), die nach 1634 ausführlich den Standpunkt vertritt, daß ein kursächsischer Pfarrer dem sterbenden schwedischen Soldaten Absolution und Abendmahl verweigern müsse, weil man in den Schweden „freundliche Einbrecher“ sah. Aber solche nationalistische Engherzigkeit ist bei Gifftheil einer absoluten Religiosität gewichen.

ten Glaubenstrennung wird eine noch größere Ausbreitung der „Greuel des Papstes“ sein. Denn diese falschen Propheten werden noch vor dem Papste vertilgt werden, gerade über sie bricht Gottes Gericht am ehesten herein. Und in einem ernsten Mahnschreiben vom Jahre 1631 wird darum z. B. der Herzog von Württemberg aufgefordert, gegen diese einzuschreiten, da sie als die eigentliche Ursache des soweit eingerissenen Verderbens ihrer wohlverdienten Strafe nicht entgehen werden: „Daß sich aber die heutigen Evangelischen einbilden“, so heißt es in dem genannten Brief, „als wollten sie den Papst dämpfen, und hiergegen ihre falschen Lehrer und Götzen mit dero selbsterwählten Geistlichkeit und heuchlerischen Gottesdienst durch Schwert und Feuer verteidigen, und darüber in ihrer Pracht der Armen Schweiß und saure Arbeit verschwenden und viel Tausende der elenden Schafe auf die Schlachtbank führen, dadurch stürzen sie sich erst selbst in des Papstes Gewalt (wie die Erfahrung schon bezeugt), und über das in die ewige Verdammnis. Denn weil durch den wunderlichen Betrug und kräftige Wirkung des Satans in seinen Aposteln Christus, das Licht und (die) Kraft des Glaubens und die wahre Erkenntnis Gottes und Christi inwendig in den Menschenherzen ausgerottet, und daher die Übertretung und allgemeiner Unglaube über Hand genommen, so ist offenbar, daß diese Mietlinge und schädlichen Männer, die von Gott nicht gesandt noch gelehrt, und sich doch an Christi Statt aufgeworfen, für Gott (als) die rechten Ursacher sind erfunden des weit eingerissenen Verderbens, als dadurch ihre Heuchelei und Zauberei das gottlose Wesen wie ein Feuer im Zorn Gottes angezündet, daß viel tausend Menschen eine Speis des verzehrenden Zornfeuers sein, und an Leib und Seel verderben müssen; denn die versprochene Freiheit und Sündenvergebung dieser Götzen bei solcher Gottlosigkeit ist eitel Wind und eine schädliche Verführung. Darum werden auch solche falsche und betrügliche Arbeiter, so in größter Menge unter Christi Namen da sind, zerstreuet und erst in den Abgrund hinunter geschickt werden, ehe und zuvor der Papst mit seinen Greueln vertilgt wird. Denn das Gericht Gottes, das ist die Abschaffung und Veränderung solches schädlichen Wesens nimmt seinen Anfang an des Herrn eignem Volk und Hause.“ Zwar

hat Gott „das Volk in Deutschland zu seinem Eigentum berufen“, zwar hat er solche kräftigen Irrtümer durch die Katholischen nur gesendet, um erst einmal wieder einen geistlichen Hunger bei den Völkern zu wecken“, zwar wird der Papst schließlich um „seiner tyrannischen Abgötterei und Greuel“ willen, d. h. wegen seiner Irrlehre und seines ungöttlichen Kriegswesens noch hier auf Erden durch ein ernstes Gottesgericht vertilgt werden; aber um der unübersehbaren Schuld der Evangelischen willen werden diese zunächst selber in des Papstes Gewalt gegeben und vernichtet werden, denn Gottes Gericht nimmt seinen Anfang an seinem eignen, Volk und Haus.

c) Damit sind aber zugleich die eschatologischen Erwartungen bereits angedeutet: Die gegenwärtigen Verhältnisse, vor allem der Krieg, kennzeichnen die Gegenwart deutlich als die vierte und letzte Monarchia, wie sie Daniel 2 und 7 vorausgesagt ist. Aus diesen jetzt in Erscheinung tretenden Anzeichen der Endzeit muß auf diese selbst geschlossen werden. „Die Zeit ist nunmehr eingetreten, da Gott solches wird ausrichten, die große Bewegung Himmels und der Erden ist vor Augen und wird täglich heftiger, die Stühle der Könige fallen, die Sichel ist angeschlagen, ein Land bestreitet das andere. Und ist allenthalben Krieg und Kriegsgeschrei, die Kinder Gottes sind heftig bedrenget und der Jammer und die Armseligkeit der Menschen ist unermeßlich.“ Aber eben zur Errettung dieser Armen und Unschuldigen, die sonst „unter dem falschen Ministerio“ elendiglich zugrunde gehen würden, und weil niemand „von seinem Unglauben, Ungerechtigkeit und Scheinheiligkeit nüchtern werden“ will, wird „ein großer und erschrecklicher Tag und feureifriges Gericht Gottes“ hereinbrechen. Es ist der „Tag des Herrn“, der Gerichtstag von 1 Thess. 5 und 2 Petr. 3, d. h. sein „Zornestag“. Dabei werden die apokalyptischen Aussagen der Bibel endzeitgeschichtlich gedeutet: eben jetzt ist die Zeit erfüllt, die die alten Weissagungen im Auge hatten, d. h. ihre Erfüllung steht mit der „Zergerung dieser Monarchia“ und mit der darauf folgenden „Anrichtung des Reiches Gottes“ unmittelbar bevor. Mit freudiger Furcht wird diesem Tage entgegengesehen: Freude verheißt er den bisher Zertretenen und Unterdrückten, den Armen und Notleidenden, denen er Befreiung und Erlösung bringt, dadurch daß Gott selbst sich der

Seinigen annimmt: „Die Finsternis ist bald dahin, der Tag, so weder Tag noch Nacht gewesen, gehet auch zu Ende, und das schöne Abendlicht bricht an“; Furcht aber ruft er bei denen hervor, die sich gegen den göttlichen Willen an ihren Mitmenschen veründigt haben. Letzteren gelten vor allem Gifftheils Buß- und Mahnschreiben: „Weil wir jetzund gewiß und wahrhaftig vor dem Ende der Welt sind, als da Gott dieser obschwebenden Kriegsempörungen halber recht richten wird allhie auf seinem Erdboden, mag sich jeder wohl vorsehen.“ Da dem Kriege und allem mit ihm zusammenhängenden Unheil dieser Zeit nicht durch Waffengewalt, sondern nur nach seinem eigentlichen Grunde, d. h. dem Wort oder Willen Gottes nach gesteuert werden kann, so wird Gott selbst eingreifen. Denn um der Gläubigen willen wird Gott diese trübselige Zeit bald beenden, und wird sein Reich gewaltig hervorbrechen und „auch im Fleisch erweitert und gemehrt werden“ lassen. Freilich wird auch er wiederum nicht durch äußere Gewalt helfen, etwa „nach der Macht des großen Goliath“, sondern er wird wirken durch die Leute, die zur Vollbringung seines Willens tüchtig sind. Und solcher, die ihre Kniee vor dem höllischen Baal nicht gebeugt haben, hat sich Gott in allen Ständen viele behalten; sie wird er verherrlichen. Aber das sind nicht etwa die jetzigen Machthaber und Gewaltigen der Welt, sondern Christus selbst in seinen Gläubigen, die er „im Ofen des Elends“ bewährt und auserwählt hat. Um der bereits gekennzeichneten Schuld der Evangelischen willen jedoch werden diese zuerst dem Strafgericht Gottes verfallen; da Gottes Gericht immer an seinem eigenen Hause beginnt, benutzt er den Kaiser und seine Partei zur Bestrafung der ungläubigen Völker; weil diese dem Geist Gottes in ihren Herzen nicht mehr gehorchen wollen, „so gibt sie Gott unter das Joch seiner und ihrer Feinde, und lässet sie wegen ihrer unbändigen Natur also von auswendig an gestraft werden durch die ungläubigen Völker“. Darum werden die Pöpstler vorläufig zunächst den Sieg über die Evangelischen davontragen, ohne sich doch dessen rühmen zu dürfen. Denn wenn Gott jetzt den römischen Kaiser zunächst noch zu einzigartiger Macht und Größe erhoben hat, so ist das nicht etwa zur Verwirklichung der partikularistischen Pläne eines Tilly geschehen, der jedem Ligistenstamm ein eigenes Erbteil erobern wollte, sondern um seines gött-

lichen Hauptzweckes willen, der in seinen Erziehungsabsichten mit seinem Volke besteht. Insofern ist der Kaiser für die deutsche Nation „eine ausgestreckte Hand des Herrn und im Zorn Gottes ihre Obrigkeit“. Daß Gott übrigens auch den Hochmut und Frevel des Kaisers und der Seinen schon jetzt straft, hat das Eingreifen der Schweden und ihre Erfolge in katholischen Landen hinlänglich bewiesen. Gleichwohl will Gott zunächst sein eignes Volk durch ihre Feinde, d. h. durch den Kaiser, gestraft wissen, und wird diese seine Strafrute nicht eher niederlegen, als bis sein Volk sich ihm ergibt und sich von ganzem Herzen zur Bekehrung neigen läßt. Dann aber wird Gott selber in das Gericht treten und den Zornbecher ihnen selbst „gleichermaßen präsentiren lassen“. Denn „die Prozeßordnung in seinem Reich“ erfordert es so, daß, wenn Gott seine Feinde zur Demütigung seines Volkes genug gebraucht hat, er sie selber vernichtet: „gleich wie es Gott in den vorigen Zeiten der Welt mit seinen Feinden gemacht, wenn es dieselben um der Bosheit, Sünde und Übertretung willen seines Volkes zuvor genug gebraucht, also soll und wird es denselben, als welche sich daneben wider Gott und seine Gläubigen erheben und aufwerfen, dieselbe ganz und gar unterdrücken und ihre Gefangenen nicht losgeben wollen, noch ferner, insonderheit aber in dieser jetzigen und letzten Zeit ergehen.“ Das Papsttum als das eigentliche Reich des Widerchrists wird, soll und muß nach der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Wortes, „gar keinem menschlichen Willen oder eigenem Gedanken, sondern der Rache, Gericht und Gerechtigkeit Gottes nach“ untergehen. Mit diesem Untergang des widerchristlichen Wesens wird die wahre Gotteserkenntnis aufgerichtet und befestigt; die Vernichtung seiner Feinde bedeutet zugleich die Erlösung seines Volkes. Dann wird sich Christus als der Siegesfürst aufmachen und die herrliche Zukunft seines Volkes heraufführen, nachdem „dem Adler aus Gottes Macht in die Federn gegriffen“, d. h. nachdem des Kaisers Reich und Regierung gründlich gestürzt und vertilgt ist.

Dann ist Gott der „Herr und Obermeister, der letztallgemeine Königsfürst wie im Himmel also auch auf Erden“, der Zustand der Theokratie ist erreicht. Dann wird Gott „den Berg Zion, der des Herrn Haus ist, über alle Berge erheben“, dann werden die Völker mit ihrer Macht nichts mehr ausrichten; denn Gott

ist alles in allem: „So seid nun böse, ihr Völker, und gebt doch die Flucht. Rüstet euch zum Streit, und gebt doch die Flucht, beschließet einen Rat, und werde nichts daraus, beredet euch, und es bestehe nicht, denn hie ist Emanuel, das ist der Tag des Herrn, oder Gott für sein Volk, ein Tag der Rache Gottes.“ Daß diese Theokratie jedoch nicht mit der des jüngsten Gerichtes gleichwertig ist, wird ausdrücklich hervorgehoben: „Daniel hat ... im Geist gesehen, wie das letzte bestialische Reich, nachdem seine bestimmte Zeit herbei, zerstöret und das Reich unter dem ganzen Himmel des Menschen Sohn und dem heiligen Volk gegeben werde, welches nicht von dem jüngsten Gericht zu verstehen, weil der Alte allhie das Gericht hält, das Reich unter dem Himmel dem Sohn gibt, daß ihm alle Zungen dienen sollen. Denn am jüngsten Gericht wird der Sohn Richter sein, alsdann werden alle Zungen, Wissenschaft, Macht und Gewalt aufhören, und Christus wird dem Vater das Reich überantworten und von solchem Gericht des Vaters bei Zergerung des letzten Weltreichs sind alle in der heiligen Schrift befindliche Prophetien von dem großen trüben und dunkeln Tag des Zorns Gottes und der großen Tribulation aller Völker zu verstehen.“ Ob Gifftheil sich diese göttliche Friedensherrschaft als tausendjähriges Reich denkt, steht dahin. Ist es ihm doch nicht sowohl um Zukunftsphantasmen zu tun, als vielmehr um den aus der unmittelbaren Nähe des göttlichen Gerichtes sich ergebenden Bußruf praktisch-ethischer Art: Innerlichkeit statt des äußeren Gewaltwesens, Ethik statt der Wortstreitereien ist seine Losung, die er immer wieder den Völkern und den Einzelnen einschärft.

Das ist ja seine Klage, daß die Heutigen über dem Krieg und der „Führung der außwendigen Mordwaffen“ des „inwendigen Kampfes oder Streites zwischen Fleisch und Geist, wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle“ vergessen; das sein Gebot an den Kaiser, wenn er den Unfrieden in seinem Reiche beseitigen wolle, so müsse er nicht allein außwendig vor der Welt recht handeln, sondern auch das Inwendige, darinnen er in seinem Herzen oder Gewissen tief verborgen wider Gott ist, hinwegtun, und also die Ursache, davon der auswendige Unfriede entstanden oder die Plage auf ihn kommen, nach dem inwendigen Grunde seines Herzens oder Gewissens ablehnen“. Weil das Reich Gottes in-

wendig in den Herzen der Menschen ist, so soll ein jeder „in sich selbst“ gehen, damit Christus als unser inneres Licht, wie er immer wieder genannt wird, in unseren Herzen sein Reich aufgehen lasse. Dazu dient uns Gottes Wort, das einem jeden Richter genug sein wird, ihn inwendig in seinem Herzen oder Gewissen zu überzeugen, worin er gefrevelt und wider Gott und seinen Nächsten mißhandelt hat. Demgegenüber ist das zu erstrebende Ziel eine „Vereinigung der Gliedmaßen des Leibes Christi im Geiste“, eine geistliche Gemeinschaft aller Rechtgläubigen. Der hohen Wertung dieses innerlichen Geisteslebens entspricht die Geringschätzung der bloßen menschlichen Vernunft: da die göttliche Weisheit unerforschlich und mit keiner Vernunft zu begreifen ist, sollen die Menschen seine Allmacht auch nicht mit der Vernunft ergründen wollen, sondern ihn walten lassen; darum ist auch Gottes Walten in der Politik nicht nach „vernünftigem oder verständlichen“, sondern nur nach „göttlichem und geistlichen“ Verständnis zu beurteilen, und die Bösen sind von den Guten nicht der Vernunft, sondern „der Kraft des Geistes nach“ zu unterscheiden. Darin besteht die Verwerflichkeit des jetzigen Gottesdienstes, daß er „nur in vernünftigen Worten entlehnter Schrift in eigener Annehmlichkeit und äußerlichem Gepränge besteht“, wie überhaupt die Gegner „zwar ihrer hochklugen Vernunft nach alles zu wissen vermeinen, hingegen aber am Glauben . . . stockblind und erstorben sind. Mit ihrer „fleischlichen Vernunft“ und „menschlichen Sinnlichkeit“ begreifen sie darum auch das zukünftige Walten Gottes nicht: „Vernunft wider den Glauben ficht, Aufs künftig will sie trauen nicht, da Gott wird selber trösten.“

Der rechte Maßstab für Menschen und Dinge ist nicht die Vernunft, sondern vielmehr die Früchte des Tuns, die Moral. Das unmoralische Tun und Verhalten, wie es der Krieg an und für sich und zumal in der von ihnen ausgeübten Art und Weise aufzeigte, war der Ausgangspunkt seiner Kritik gewesen; es zeigt, daß alle ihre äußere Frömmigkeit und Rechtlichkeit nur Schein und Lüge ist: „Könnt und wollt ihr noch nicht merken, daß euer Ministerium, das Geplärr eurer Lieder in den steinernen Kirchen, das Geschwätze und Gewäsche von Christi Geburt, Leiden, Sterben, Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes, Richteramt etc. ohne alle Kraft des Geistes geführt werde, weil bei

solcher historischer Wissenschaft Gott in den Armen viel ärger geschändet ... und gekreuziget wird als von keinem Heiden geschehen“, daß nämlich „ein Mensch des anderen Mord und Raub, Tod und Teufel worden“. Solcher äußeren Versammlungen, durch die doch das Herz und Gewissen der Menschen nicht getroffen wird, bedarf Gott so wenig wie ihres eiteln Disputierwesens; das ist nur eine „betrüglische Schulkunst“, die die Menschen in Irrtum und Unheil verführt. Denn Gott beurteilt einen jeden nach seinem Tun, „nämlich wie er allhier oder bei Leibes Leben handelt“. Das ist zugleich Maßstab für das jüngste Gericht, darum gilt es einzig und allein, nach Gottes Wort und Willen zu handeln. Religiös-ethisch sind darum die Pflichten jeder rechten Obrigkeit: nach Gerechtigkeit zu richten, vor Gewalttat zu schützen, den Witwen und Waisen Recht zu verschaffen, kurzum Gott die Ehre seines Wortes nicht zu unterdrücken, sondern zu schützen. Religiös-ethisch sind zumal die Pflichten und Aufgaben der Priester: wie man sie an den „Früchten des Gottesdienstes“ erkennen muß, so müssen sie selber, „so sich für Christi Apostel und Jünger ausgeben und hier in der Welt an Mosis und der Propheten Statt sein wollen ... dasselbe ihr Amt in der Kraft und mit der Tat beweisen, in reiner Lehre, heiligem und unsträflichem Leben nach Christi Fußstapfen ...“ usw. Dazu anzuregen ist ja die Absicht aller Schriften Gifftheils. Sie sollen ihnen zeigen, wie Gott ihr Verhalten gegen den Nächsten wünscht, sollen sie in sich gehen, ihre Sünde erkennen und sich prüfen lassen, „wie sie mit Gott versöhnt sind“, ob sie (die Sünde) ihnen auch „wahrhaftig Leid gewesen, ob sie Mißfallen haben an ihrer Natur und ein Vorhaben zur Besserung“. Diese Gewissensprüfung, ob einer in dem von Gott verordneten Stand, Amt oder Beruf auch wandle, ist jedem Einzelnen notwendig, da jeder Einzelne durch sein ethisches Verhalten mitverantwortlich ist für den äußeren Sieg und Frieden: „Wer nun vor dem überall gegenwärtigen Gott ... nicht verborgen zu sein begehrt, sondern das verderbte und ungöttliche Wesen inwendig in sich selbst recht erkennt und dem Teufel und seiner alten adamischen Natur zu widerstehen weiß, der wird am geschicktesten und gelehrtesten sein, das vor Augen schwebende zeitliche und ewige Verderben aufzuhalten und abzuwenden“. Dieses praktische Christentum, mit der praktischen Absicht einer

Beseitigung des Krieges durch das rechte religiös-ethische Verhalten der Menschen, ist das Ziel seines Bußrufs und die Hoffnung seiner in der baldigen Theokratie sich erfüllenden Prophetie.

4.

Aus diesen freilich immer nur bruchstückartigen Stoffen darf gleichwohl eine kurze Würdigung seiner Persönlichkeit versucht werden. Der Gedankengehalt Gifftheils ist nicht groß; doch sind gerade seine Hauptsätze von durchsichtiger Klarheit und Schärfe.

Nach Art und Zweck sind seine Schriften politisch-religiös. Ihre religiöse Bedeutung zeigt sich zunächst schon in dem biblisch-prophetisch-apokalyptischen Gepräge von Form und Gedanken. Sie bewegen sich völlig in dem Schema der alttestamentlichen Buß- und Heilspredigt z. B. eines Jesaja: Die Gegenwart ist durch ihre geistig-religiöse und praktisch-ethische Gottentfremdung völlig entartet. Es ist eine gottesfeindliche Menschheit, die um eignen Vorteils willen alle Gesetze der Menschlichkeit unbeachtet läßt, gegen Gottes Gebot verstößt und sogar seinem Willen an der Menschheit entgegenzuarbeiten versucht. Obwohl ihnen Gottes Wille bekannt ist, trotzen sie ihm in sündhafter Eigensucht, indem sie die Mahnungen seiner Boten bis auf den heutigen Tag und bis auf die seiner eignen Person in den Wind schlagen. Während er darauf dringt, im Ernst der Zeitgeschichte die Strenge der göttlichen Forderungen zu erfassen, wollen die weltlichen und geistlichen Führer des Volkes durch die Mißachtung des göttlichen Waltens und durch die Schädigung ihrer Mitmenschen eigene Vorteile erreichen, was jedoch gerade die allgemeine sittliche Entartung und den wirtschaftlichen Ruin zur Folge hat. Dieser religiös-sittlichen Verwirrung stellt Gifftheil die einfache Forderung Gottes an die Völker gegenüber. Sie lautet kurz so: Lernt die Zeichen der Zeit verstehen! Gehet aus von der Babel! Der Ernst der politischen Lage weist jeden, der sehen will, den von Gott gewollten Weg zum Heile der Menschheit, daß sie nämlich von dem verderblichen Kriegswesen ablassen, überhaupt keine aktive Politik treiben. Alles Konspirieren und Politisieren ist zwecklos, und zwar für den Kaiser und seinen Anhang darum, weil er ja schließlich dem Gerichte Gottes doch nicht entgehen kann, für die Evangelischen und ihre Bundesgenossen, weil der Kaiser trotz seiner

Widerchristlichkeit doch für das entartete Gottesvolk eine Zuchtrute in Gottes Hand bedeutet, bis er diese seine heilsgeschichtliche Aufgabe erfüllt hat und dann selber dem göttlichen Vernichtungsgerichte verfällt. Diese Betrachtungsweise ist völlig dem alttestamentlichen Vorbilde entnommen, wo auch das Nebeneinander der Verkündigung des Gerichtes über Israel durch Assur und die Drohung mit dem göttlichen Gericht über die Weltmacht, die doch nur Gottes Werkzeug an Israel sein soll, ein integrierender Bestandteil der prophetischen Predigt ist. Jedoch ist dieses Nebeneinander solcher Verkündigung nur verständlich, wenn diese beiden Stufen des göttlichen Heilsplanes nur bedingungsweise vorgetragen wurden, und so zeigen es ja in der Tat auch die einzelnen Traktate. Wenn Gifftheil das Gericht über die Weltmacht einer ferneren Zukunft zuweist und zunächst das Läuterungsgericht über die Evangelischen verkündigt, so stellt er den evangelischen Völkern den Untergang der kaiserlichen Weltmacht erst für den Zeitpunkt und nur unter der Bedingung in Aussicht, daß sie sich selber zu Gott bekehren und in rechter Innerlichkeit sich zur Erfüllung seines Willens geneigt zeigen. Wenn und solange das nicht geschieht, werden die „Greuel des Papsttums“ sich immer weiter ausbreiten, worin zugleich die Verantwortlichkeit jedes Einzelnen mit eingeschlossen ist. Sieht aber Gott dieses Ziel der „Bekehrung seines Volkes“ erreicht, so werden Kaiser und Papst um so tiefer gestürzt, je mehr sie sich bisher über Gott und Menschen erhoben haben. Und dann wird im Gegensatz zu dem jetzt herrschenden Egoismus des politischen Machthungers und des jetzt auch in geistlichen Dingen ausgeübten Druckes und Zwanges ein Reich der sozialen Ordnung, der Gerechtigkeit und gewissenhaften, d. h. an das Gewissen gebundenen Sittlichkeit aufgerichtet werden. Dieses Reich ist eben die von Daniel verheißene fünfte Monarchie, die die Welterneuerung und den ewigen Frieden bringt, — Vorstellungen, denen die Mythen von den einander ablösenden Weltzeitaltern und von der Wiederkehr des Paradieses entsprechen.

Nach seiner ganzen religiösen Eigenart gehört Gifftheil in jene Schichten des deutschen Luthertums, die in Opposition gegen die Weltkirche einen erbitterten Haß gegen „Babel und seine Gewalt“ zeigt. Voran steht bei ihm das Wehe über die weltlichen und geistlichen Obrigkeiten und militärischen Gewalten der

Zeit: die Herzlosigkeit, Selbstsucht und Ausbeutung des Volkes, deren sich die Fürsten und Generale, samt ihren Untergebenen, vor allem im Kriege, schuldig machen, und die kalte, aufgeblasene Schriftgelehrsamkeit und kluge Wissenschaft, das Disputieren und Philosophieren der hohen Schulen und ihrer Theologen und Geistlichen, die, selbst unchristlich, kein Herz für das Volk haben und in äußerlichem Kirchentum und gewerbsmäßiger Predigt der Sündenvergebung und des bequemen Glaubens das Volk irreführen. In dem allen zeigt sich das Reich des Satans, die vierte Monarchie.

Diese prophetische Gewandung seiner Gedanken ist sicher nicht originales Gut Gifftheils. Wie vielmehr jeder Krieg die religiösen Fragen neu belebt, so wurde zumal in damaliger Zeit auch auf alle Wunderzeichen am Himmel als auf Anzeichen des göttlichen Zornes gesehen; der Krieg selbst ist ein Anzeichen dieses göttlichen Zornes, und der Widerwille gegen die das Elend der Völker ständig noch vergrößernde Gewaltherrschaft der Großen erwartet ein Strafgericht Gottes darüber. Die Drangsal der Zeit deutet auf das Ende der Zeiten hin. Dadurch liegt es im Wesen aller revolutionär-reformatorischen Bewegungen, daß sie sich als die Schlußperiode der ganzen vorhergehenden Entwicklung betrachten. Gerade damals waren die meisten reformatorischen Propheten solche „5. Reich-Bezwecker“, wie Hylkema¹ sie nennt. Und selbst eine Persönlichkeit wie Gustav Adolf sah z. B. in der Stadt Magdeburg „den Stein, welcher ohne Menschenhände allein von Gott herabgerissen, das ungeheure Bild des affektierten Dominats — der kaiserlichen Tyrannei — in Deutschland zermalmen sollte“².

Innerhalb dieser mehr schematischen Übertragung der alttestamentlichen Weissagung und Geschichte als eines typischen Geschichtsverlaufs in die Gegenwart findet sich ein stark politischer Einschlag als persönliches Gut seiner Weissagung: der glühende Haß gegen Kaiser und Papst, gegen die Liga und ihre Führer Tilly und Wallenstein als gegen die widerchristliche Macht. Dabei ist es ihm nicht sowohl um eine Beurteilung als vielmehr um eine Beeinflussung der Politik zu tun; der Zweck seiner Schriften

1) a. a. O. II, 193, „vijfde-rijk-beoogers“.

2) Gustav Adolf in dem Brief an Stellmann vom 16. Aug. 1630, angeführt bei K. Wittich, Dietrich von Falkenberg, Magdeburg 1892, S. 49.

ist es, den Krieg als unmenschlich und widergöttlich zu beseitigen. Darum verlangt er z. B. von dem Generalobristen Fuchs von Tangermünde, er solle nicht in einem solchen Berufe verharren, darein er nicht von Gott geordnet sei, damit er seine Seele nicht dadurch beschwere; darum ruft er sogar unter gelegentlicher Preisgabe seiner eigenen friedliebenden Grundsätze den Kurfürstentag von Leipzig geradezu zum Widerstand und zur offenen Gewalt gegen den Kaiser auf; darum versucht er durch persönliche Besuche am Hofe zu Dresden den sächsischen Kurfürsten zur offenen Stellungnahme gegen den Kaiser zu bestimmen (1635/36); und auch nachdem sich jener dann doch der Liga angeschlossen hat, hält er es doch für seine Pflicht, ihm wiederholt ins Gewissen zu reden wegen seines „frequentlichen Gottesvergessener Weise mit dem Kaiser eingegangenen Bündnisses (1640). Immer aber wünscht er dabei und dadurch eine beiderseitige Vermittlung zwischen den Kaiserlichen und Schwedischen ebenso wie zwischen den Kaiserlichen und Evangelischen überhaupt. So benutzt er besonders das durch den Tod des Kaisers bedeutsame Jahr 1637 dazu, daß er an Schweden, Kursachsen und an den zum Frieden geneigten neuen Kaiser Ferdinand III. Druckschriften und Mahnrufe richtet, sie möchten sich doch zu einer Friedensvermittlung bereit finden: daß sie „innehalten, kein neues Morden, Schlachten ... anfangen sollen“, „damit der arme Mann das Land bauen könne“, sollen sie die geraubten und gestohlenen Pferde zurückgeben. Eine solche Friedensvermittlung ist aus humanen und religiösen Gründen unbedingt erforderlich: „Dieses Unwesens halber in dem römischen Reiche muß dem Gericht und der Gerechtigkeit Gottes nach zwischen den Kaiserlichen, Schweden und den Churfürsten gemittelt werden, wegen der großen Landverwüstung, darin ihr euch wider Gott gegeneinander übet“. Darum bezeichnet er seine Schreiben ausdrücklich als nicht an einzelne Konfessionen oder Stände, sondern an ganz Deutschland gerichtet, und in dem Begleitbrief zu einem an den Kurfürstentag von Regensburg im Jahre 1640 gerichteten Schreiben bittet er den Rat der Stadt ausdrücklich, jener wolle doch dafür sorgen, daß sein Schreiben „den Katholischen und Evangelischen allda sämtlichen miteinander zugefügt werde, und daß es kein Teil ohne den andern erbreche“. Um dieser wiederherzustellenden Gemeinschaft willen verhandelt

er mit den Schweden und mit dem Kurfürsten von Sachsen außer durch Flugschriften und Sendbriefe sogar mündlich-persönlich. Zu solcher Vermittlerrolle konnte Gifftheil wohl geeignet erscheinen, weil er bei aller Anerkennung der evangelischen Wahrheit doch auch auf die Schäden und Sünden dieser Partei, zumal ihrer geistlichen Führer, rückhaltlos hinwies. Aus diesem seinem als ihm von Gott zugewiesen erkannten Berufe erklärt sich auch seine Beziehung zu den deutschen und ausländischen Fürsten und Großen: an den Kaiser, an Tilly und Wallenstein, an Banér und Wrangel, an die Kurfürsten, an zahlreiche Fürsten, Stände und Städte schreibt er, weil eben sie zu einer Friedensvermittlung am ehesten in Betracht kommen.

Beweggrund und Anlaß dazu ist jedoch für ihn sicher nicht irgendein staatlich-politisches Interesse, sondern einzig und allein das humane und religiöse. Namentlich das letztere läßt ihn den Krieg als unchristlich unbedingt verurteilen. Die drei bereits ausgeführten Gründe dafür sind für unsern Propheten kennzeichnend. Beginnen wir mit dem letzten Grund: der Krieg ist darum irreligiös, weil er sich als ein Versuch des Menschen darstellt, Gott in sein Weltgericht, wie es die Weltgeschichte ist, einzugreifen, ihm gleichsam in den Arm zu fallen und seinen ewigen Rat durch die eigenen Pläne und Absichten zunichte zu machen. Der Krieg wird somit als eine versuchte Auflehnung gegen die in der Weltgeschichte sich allmählich vollziehende Entwicklung zur Theokratie betrachtet. Gleichwohl kann auch der Krieg diese Theokratie nicht aufhalten; vielmehr wird er von Gifftheil gerade auch heilsgeschichtlich gewertet, zunächst als ein Strafgericht für alle Völker, sodann als ein Läuterungsgericht für das „Gottvolk“ im besonderen. Aber trotzdem bleibt der Krieg verwerflich, schon — und das ist der zweite Grund — um seines inhumanen Charakters willen. Nicht nur, daß der Einzelne schuldlos getötet wird, sondern daß auch das ganze Land durch die unaufhörlichen, freilich gesetzlichen Kriegszahlungen und Kontributionen ausgesaugt wird, die oft genug noch durch den ungesetzlichen Raub der Soldateska ergänzt wurden, wird eingehend beschrieben und beklagt. Aber der Hauptgrund ist doch der erste, der dogmatische: daß der Krieg „die Lehre Jesu freventlicherweise ganz umkehret“.

Im Unterschiede von der mehr umrahmenden Apokalyptik sind diese ethisch-biblichen Anschauungen Fundamentalsätze von Gifftheils Religiosität. So spricht es sein Wahlspruch aus, der in seinem großen Insigel als Umrandung eines aufspringenden Löwen in großen lateinischen Lettern die Worte trägt: Die Rach' ist mein, Deut. 32. Psal. 94. Rom. 12. Hebr. 10. Dieser biblisch-dogmatische Grund zur Verwerfung des Krieges ist ferner darum bedeutsam, weil er uns nicht nur seinem Inhalte, sondern sogar dem Wortlaute nach auf die Bergrede Jesu hinweist. Gifftheils Ansicht steht dabei in bewußtem Gegensatz zu denen, die „das über-teuflische, eigenrachsinnige Toben und Wüten, Seelen- und Leibesvergewaltigung des armen Nächsten .. mit verkehrter .. Auslegung der Reden unseres Heilandes Jesu Christi approbieren und gutheißen, dadurch sie sich dann (als) öffentliche Feinde des Evangelii darstellen und bezeugen“. Demgegenüber vertritt er die Forderung der Feindesliebe, daß „sich keiner an dem andern selbst rächen oder richten, noch Böses mit Bösem vergelten solle“, und spricht es immer wieder aus, „daß es den wahren Christen keineswegs gezieme, gestattet oder freigelassen sei, Böses mit Bösem zu vergelten, sich an ihren Feinden selbst zu rächen oder zu richten, vielweniger aber, daß sie Gott wider dieselben in sein Gericht greifen, sondern daß sie alle Rache Gott heimstellen, ihre Feinde lieben und wohltun denen, so sie hassen und für die, welche sie beleidigen und verfolgen, bitten sollen, auf daß sie Kinder seien ihres Vaters im Himmel, welcher sein Schwert schon gewetzt und beschlossen, wie er es seinen Feinden, den Schindern und Verfolgern der Rechtgläubigen dieser Trübseligen Zeit halber als wegen der Lästerei seines Worts oder heiligen Namens vergelten wird“. Ob dabei die besondere Erwähnung der Bergpredigt einfach wie sonst häufig als die Zusammenfassung aller christlichen Moral anzusehen ist, oder ob eine Beziehung zu den Kollegianten als dem „Matthäus - Kapitel 5 - Volk“¹ vermutet werden darf, ist ungewiß. Daß dabei die neuen Dinge, wie auch sonst vielfach, z. B. bei den Quäkern, in der Form von Bußpredigten angekündigt werden, hat seinen Grund darin, daß das Heil in der ethischen Verinnerlichung der Evangelischen ge-

1) „Matth.-Cap.-vijfs-Volk“.

sucht wird, durch deren wahrhafte Bekehrung und Unterwerfung unter den göttlichen Willen erst auch die äußeren Verhältnisse umgestaltet und gebessert werden können. Denn „gleichwie die Menschen an dem zeitlichen und ewigen Verderben der auswendigen Veränderung schuldig und dazu Ursache gegeben, also sollen und müßten sie auch dieselbe hinwieder zu verändern und abzuwenden Mittel sein“. Freilich bleibt er gerade in der Beurteilung des Krieges nicht immer konsequent: Zwar leitet er die Pflicht des leidenden Gehorsams der Untertanen der Obrigkeit gegenüber sowie der Feindliebe aus Matth. 5 ab, zwar urteilt er treffend, daß gerade der Religionskrieg der Religion und Religiosität schadet und das Land verwüstet, ohne dabei doch zu einem befriedigenden Ende zu führen, zumal da durch die zeitliche Länge des Krieges — auch das eine richtige Beobachtung der Zeitlage — die religiösen Motive und Ziele mehr und mehr hinter den äußeren Machtfragen der Eroberungspolitik und der persönlich-partikularistischen Gewinnsucht in den Hintergrund gedrängt und nur noch als Vorwand zur Fortsetzung des Krieges benutzt wurden. Aber der verhaßten papistischen Kaisertyrannie gegenüber fordert er dennoch zum Abfall, ja gar zum Widerstande auf; gewiß in dem aus den Zeiten der Hugenottenkriege und des niederländischen Aufstandes überkommenen Bewußtsein, damit nicht die rechtmäßige Herrschaft der Obrigkeit, sondern nur ihren Mißbrauch zu bekämpfen. Konnte er doch in der Verwendung spanischer Truppen durch die Liga einen Bruch des vom Kaiser in seiner Kapitulation zugesagten Gelöbnisses erblicken, worin jener versprochen hatte, keine fremden Truppen auf des Reiches Boden führen zu wollen, außer wenn das Reich oder der Kaiser des Reiches wegen angegriffen werde. Dadurch ist es auch verständlich und gerechtfertigt, daß er als guter Kenner und scharfer Beobachter der Zeit und ihrer praktischen Erfordernisse auch immer wieder in politische Einzelfragen warnend und anklagend eingriff. Und daß nun gar einzelne seiner politischen Erwägungen und Voraussagen durch den Gang der Ereignisse bestätigt wurden, vergrößerte seinen Ruhm. So wenn die Einnahme und Zerstörung Magdeburgs tatsächlich nicht ausblieb, nachdem er noch wenige Wochen zuvor (April 1631) von einer gewaltsamen Verteidigung der Stadt abgemahnt hatte. Selbst Permeier muß das bewundernd

anerkennen, auch wo er Gifftheils politischen Standpunkt nicht teilt, indem er unter eine Abschrift der „Mitternachtsstimme“ und ihres Begleitschreibens an Tilly und Wallenstein die Worte hinzufügt: „Tilli ist erschossen oder vom empfangenen Schuß gestorben a. 1631, Wallensteiner zu Eger schändlich erstochen 15/25. Febr. 1634“; erblickt er doch darin den Effectus jener Weissagung der „Stimme“: „Es wird dir, o Adler, aus Gottes Macht in die Federn gegriffen werden!“ So erschien der Tod Gustav Adolfs den Anhängern unseres Propheten als eine göttliche Strafe für seine ungehorsame „Überschreitung des göttlichen Gerichtsprozessus“ (seit dem Auszug aus Mainz), d. h. für seine eigenwilligen, macht- und ehrsüchtigen Eroberungspläne; so zeigen die furchtbaren Zustände und Verhältnisse, wie sie in Württemberg um 1634 herrschen, die Warnung bestätigt, die er drei Jahre zuvor an den Herzog des Landes hatte ausgehen lassen, er möchte nicht meinen, daß die Evangelischen mit ihren falschen Lehrern den Papst etwa überwinden könnten, da sie ja vielmehr selber die eigentliche Ursache des Verderbens wären; so war im Urtheil der Zeitgenossen die Amtsentsetzung des schwedischen Hofpredigers D. Fabricius nichts weiter als die Erfüllung von Gifftheils Buß- und Weheruf über ihn; und wenn der „Calvinische Heiland“ König Friedrich durch die Pest dahingerafft und alle Calvinisten vom Religionsfrieden ausgeschlossen wurden, so waren das beides Ereignisse, in denen man eine göttliche Bestätigung seiner Prophetie erblickte, wie er sie z. B. in seinem Schreiben an den reformierten Prediger D. Crellius zu Köln an der Spree ausgesprochen hatte, obwohl auch nicht die geringste Andeutung an diese Ereignisse darin stand.

Dabei las man freilich seine zum Teil allgemeinen und zumeist auf das Endgericht bezogenen Aussagen oft erst nachträglich im Sinne ihrer Erfüllung; stets aber betrachtete man ihre Erfüllung nicht als ein Zeichen seines politischen Scharfblicks, sondern als eine Bekräftigung seines gottgesandten Berufs. Wollte er darum doch selber seine Schriften nicht nur als göttliche Warnungen betrachtet, sondern auch zum Zeugnis ihrer Richtigkeit und Wahrheit für spätere Zeiten aufbewahrt wissen¹. Kein Wunder, daß

1) So schon Arnold s. o. S. 11: „davon ihnen zum Zeugnis aufgehoben sind, daß, wenn solche erfüllet werden, sie erkennen müssen, daß Gott sie

seine Selbstbezeichnungen als des „Knechtes“ oder „Mannes Gottes“ im Laufe der Jahre, wohl entsprechend der Rechtfertigung seiner Gedanken durch die Zeitereignisse, trotz der auch nicht fehlenden Anfeindungen und Verfolgungen, an Selbstbewußtsein immer zunahm und seine Schriften mit immer größerem Anspruch auf Alleingeltung auftraten: als göttliche Sendschreiben des „Königs nach der Weise Davids“, ja als des letzten und darum einzigartigen Propheten der Endzeit. Und diesem hohen Selbstbewußtsein entsprach auch weiterhin seine Einschätzung durch andere. Tausende erblickten in ihm den Mann, der sie aus dem Kriegselend herausführen sollte durch seine geistlichen Waffen, durch die Begründung einer neuen Zukunft; er galt ihnen darum als der Elias der Endzeit, sein Name wurde von ihnen symbolisch gewertet als eine „Heilsgabe“ des Himmels¹.

Wenn Gifftheils wirkliche Erfolge trotzdem nicht seiner Bedeutung entsprachen, so lag das wohl vor allem in ihrer einseitig zugespitzten Form. Und wenn Arnold² zusammenfassend über Rothe das Urteil fällt: es sei nicht zu leugnen, „daß der Mann vieles von dem gemeinen Elend, so auch unter einem guten Schein meistens die Oberhand in der Welt hat, und darüber bei Hintansetzung der noch nötigeren Erkenntnis seiner selbst und der christlichen Wachsamkeit im Eifer entbrannt“ sei, so trifft ein gleiches Urteil auch auf Gifftheil zu. Auch Gifftheils Sprache ist zumeist etwas sehr selbstherrlich, und auch für jene Zeit, Kaiser und Fürsten gegenüber, etwas stark „triumphköniglich“. Die Handschriften bestätigen die Andeutung von Arnolds³ Gewährsmann Breckling in seinem *Christo Judice* über die schroffe Tonart Gifftheils: „Was die Art seines Vortrags betrifft, so hat er selbst oft von sich zu sagen pflegen: brauchet Gott einen andern in Liebe zum sanften Werkzeug, der danke ihm: ach wie

frühe gewarnt, und solchen Boten seines Gerichts und grimmigen Zorns Gottes nicht umsonst . . . gesandt“.

1) Daß Gifftheil aber wirklicher Name und nicht nur symbolische Selbstbezeichnung ist, etwa nach dem Vorgang der Söhne Jesajas, ist durch seine amtliche Eintragung in den Akten des Konsistoriums von Württemberg erwiesen; vgl. K. Müller, *Aus den Zeugnisbüchern*, s. o. S. 5, Anm. 1.

2) Arnold a. a. O. III, 25, 4, S. 244.

3) a. a. O. III, 10, 13, S. 100.

gerne ließe ich mich auch also brauchen!“ Seine Verfolgungen sind uns darum wohl verständlich, forderte er doch geradezu dazu heraus. Und darum verdient auch Arnolds¹ Nachricht über die Tübinger Händel mit Osiander² vom Jahre 1634 sehr wohl Glauben, zumal da sie durch sein eigenes Bekenntnis über sein Verhalten in Schlesien bestätigt wird³.

Seine eigenen Ideale hat Gifftheil nicht ausführlich oder zusammenhängend ausgeführt. Sie sind aber recht einfach. Ein näheres Verhältnis zur Mystik der Zeit, zu Weigel und Böhme, tritt nirgends hervor. Auch wo Beziehungen zu beiden vorliegen, — so z. B. zu Weigel, wenn als fünfte Forderung an den rechten christlichen Soldaten der rechte Sabbat der Seele gefordert wird, in dem Gott sein Werk habe, — so sind das doch nur blasse Erinnerungen, allgemeine Niederschläge, die nirgends von einer eingehenden Kenntnis jener Literatur zeugen. Immer ist es nur der allgemeine Boden dieser Schichte, die Polemik gegen die lutherische Glaubens- und Rechtfertigungslehre, wie sie in jener Zeit so vielfach gehandhabt worden ist. Die Grundlage seiner Religiosität ist die „Gnade in Christus, dem Wort und Licht des Lebens“. Von dem innern Wort ist nirgends die Rede. Das eigentliche Agens des Christenstandes ist der Geist, aber auch zunächst nicht als enthusiastische Macht — das ist er offenbar nur in einzelnen besonders Erwählten wie Gifftheil selbst —, sondern als Quelle der Heiligung. Der Zusammenhang mit dem Luthertum, wie es etwa vor Arndt gefaßt ist, ist immer noch deutlich. Z. B. wenn die ersten drei Forderungen an die Soldaten ganz an Luthers Erklärung des ersten Gebotes anklingen: Gott von ganzem Herzen fürchten, lieben, ihm vertrauen. Die Forderung an die Christenheit ist der rechte Glaube; aber er ist sehr selten, und besteht nicht in Rechtgläubigkeit, „Historie“ und leichtfertiger Hinnahme der Vergebung, sondern wird vor allem bezeugt durch die Herrschaft des Geistes in den Herzen — nur so kann die Versöhnung wirklich werden —, in herzlicher Liebe zu Gott und rechtem Gehorsam gegen ihn, in einem Leben, das nur für Christus, nicht für die eigene Person gelebt wird und mit Christus die Werke

1) a. a. O. III, 10, 13, S. 100.

2) Siehe oben S. 16f.

3) Siehe oben S. 17.

des Teufels zerstört. Kirche ist daher auch nicht die äußerliche Gemeinschaft — alle drei Hauptkirchen sind Babel und Antichristentum —, sondern Kirche ist nur da, wo der Geist regiert. Reich Gottes ist Herrschaft des Geistes, ist nur inwendig. Kurz, es ist die Theologie und Religiosität der kleinen Kreise der Heiligung, die sich gegen das herrschende Kirchentum und Christentum erhebt und gegen alle Schäden die alttestamentliche Prophetie vor allem in ihrer Form als Gerichtsweissagung erneuert. Eine besondere Farbe zeigt diese Religiosität nicht; vielmehr berührt sie sich mit vielen verwandten Anschauungen der Zeit. Doch seien von den zahlreichen Gesinnungsgenossen Gifftheils zunächst¹ nur drei genannt: Quirinus Kuhlmann, Friedrich Breckling und Johannes Rothe.

Der Breslauer Quirinus Kuhlmann (1651—1690), der nach weiten Reisen in Deutschland und England und nach längerem Aufenthalt in Holland dann in Moskau als Böhmist verbrannt wurde, kommt lediglich als Gesinnungsgenosse und Schüler Gifftheils in Betracht. Nach Arnolds² Angabe rühmt er in seinem „Neu begeisterten Böhmen“ die Persönlichkeit Gifftheils, „daß er eine lebendige Bibel, ein Zeuge der Wahrheit Gottes gewesen, der allen Potentaten in Europa den göttlichen Willen angekündigt habe“. Wie ein Verzeichnis seiner Schriften bei Arnold³ zeigt, sind ihm auch Johann Rothe und Friedrich Breckling nicht unbekannt. Über letzteren sind wir weit besser unterrichtet:

Friedrich Breckling (1629—1711), nach der Angabe Arnolds⁴ ein Holsteiner, lernt auf Reisen durch ganz Deutschland die Schriften Luthers und Joh. Val. Andreäs kennen und schätzen, bis er in Holland Ludwig Friedrich Gifftheil als „einen alten Bekenner und Zeugen der Wahrheit“ findet. Er soll auch nach dessen Tode im Besitze der meisten noch ungedruckten Schriften seines großen Freundes gewesen sein, dem er ja in seiner Begeisterung zu ihm auch unter den testes veritatis die erste Stelle einräumt. Später wandte er sich nach Amsterdam, um dort die

1) Andere, wie L. Grammdorff und Pantel Trappen, würden im Zusammenhange des „Regnum Christi“ zu besprechen sein.

2) III, 19, S. 192—196 und III, 10, S. 98, Nr. 8.

3) a. a. O., S. 193 (s. o. Anm. 2).

4) IV 3, 18, S. 773, Nr. 128 und III 15, S. 145, Nr. 13 f.

geheimen Freunde Christi aufzusuchen¹. Seine Verehrung für Gifftheil spricht er in seinem *Christus Judex*, gedruckt 1666, offen aus: „Wer die Welt so mit Gottes Augen nach Gottes Wort ansieht, und ihr dasselbige ungescheut ankündigt, was Gott ihr will angekündigt haben, und wie es künftig in der Tat wird an ihr erfüllet werden, der redet und predigt ihr Gottes Wort und Wahrheit, weil es mit der Tat und Erfahrung übereinstimmt, und ist aus Gott. Weil ich nun in dem Lichte Gottes nach ernster Prüfung befunden, daß der Knecht Gottes L. F. Gifftheil solches für vielen andern, mit sonderbaren Geist und Kraft beständig bis in den Tod getan, so hab ich daher nicht allein erkandt, daß Gott mit ihm gewesen, und er einerlei mit Gott bezeuget Joh. 3, sondern auch solche seine Zeugnisse als lauter Urteil-Sprüche Gottes in großer Gewißheit des Glaubens über die Welt ausgesprochen, und auf dem *Dixit Jehova* unbeweglich gegründet, aller Welt commendiret und zu prüfen fürgestellt nach den Regeln Pauli: prüfet alles, das Gute behaltet, die Weisung verachtet nicht, den Geist dämpfet nicht usw. 1 Thess. 5.“ Und bedeutsam fährt er fort: „Der Tag wird es bald alles offenbaren².“ Auch manche seiner Schriften, deren Arnold über fünfzig aufzählt, weisen schon in der Formulierung der Überschriften auf Gifftheils Flugschriften hin; so die „Stimme aus Mitternacht“, „*Nosce teipsum*“, „Ankündigung des Gerichts“, „Christliche Sendschreiben an den König in Dänemark“. Auch sonst erinnert die Diktion oft an den Meister. So ist z. B. die Klage um den „Schaden Josephs“ eine der damaligen Ausdrucksweise geläufige Bezeichnung für das Elend der Zeit. Sie findet sich schon bei Brecklings Vater³, bei J. A. Comenius⁴ und sonst⁵, aber

1) Fr. Nielsen, RE³ 3, S. 367 ff. Ob mit diesen „geheimen Freunden Christi“ Mitglieder des „Regnum Christi“ gemeint sind?

2) Friedrich Breckling, *Christus Judex*, Vorrede S. 49 f.; aber auch sonst, z. B. *Christus Triumphans*; *Der Pharisäer Urteil und Grabschrift*; *Mysterium Iniquitatis* 1662; *Mysterium Babylonis et Sionis* oder *Endurteil über Babel und Stimme vom Himmel* 1663; *Biblia pauperum*; *Rufende Stimme aus Mitternacht*.

3) Fr. Nielsen, RE³ 3, S. 367.

4) Comenius, *Letzte Posaune*, S. 28.

5) So z. B. in dem „Vorläufer des schwedischen Manifests“ von unbekanntem Verfasser 1644 (*Breslauer Universitätsbibl.*).

am häufigsten eben bei Giffheil und Breckling¹. Wie Giffheil, so klagt auch Breckling über die jetzige Welt, die „in dieser letzten Grundsuppen Christum viel weniger als je zuvor annehmen“². Wie jener so eifert auch er gegen das veräußerlichte Christentum und bittet Gott, er möchte „das Geplärr ihrer Lieder nicht mehr anhören“³, und ermahnt gleichfalls die Seinen, sich „mit Glauben und Geduld zu wappnen“⁴. Vor allem aber erinnert der Inhalt seiner Gedanken ganz an die seines Freundes und Lehrers. Merkwürdigerweise wird freilich Giffheil von Breckling außer in seinem Christus Judex nicht erwähnt. Und doch braucht man nur z. B. den Untertitel der Mitternachtsstimme Brecklings zu lesen, um sofort die innere Verwandtschaft beider zu erkennen: „Rufende Stimme aus Mitternacht an ihre Königl. Majestät in Dänemark und alle Könige. Darinnen mit dem Hahnengeschrei vom Abend sonnenclar bewiesen wird: 1. Daß unser heutiges Christentum ein pur lauter Antichristentum. 2. Daß die heutigen antichristischen Prediger daran, wie auch an allen Sünden und Strafen unter uns, die fürnehmste Schuld und Ursach. 3. Daß es unmöglich, auf solche Weise aufzurichten, wie wir es anfangen, sondern je länger je ärger wird. 4. Daß dennoch ein richtiger Weg sei, darnach es leicht und herrlich könne aufgerichtet werden. 5. Daß alle heutigen falsche und Antichristische Wege erst müssen erkannt und verlassen werden, soll solcher Weg Christi erwählet und eingegangen sein“. Ausdrücklich freilich hebt ihr Verfasser hervor, daß er damit nur „in der Nachfolge des Paulus, Luther uns gezeigt, was uns, zumal in dieser letzten und allergreulichsten Zeit, nottut“, und zwar, daß er nur die Ausführungen einer andern Schrift, des Gallicantus, wiedergeben wolle; gemeint ist wohl die Schrift des Engländers R. Lanzeter. Im Einzelnen richten sich seine Vorwürfe gegen die „dreifache Babel“⁵ katholischen, lutherischen und reformierten Bekenntnisses: „Gleich wie nun dort durch den gemeinen Abfall aus selbst der Apostolischen

1) Besonders in „Der Pharisäer Urteil und Grabschrift“, S. 32. 42. 43. „Mitternachtsstimme“, S. 62.

2) *Mysterium Iniquitatis*, S. 39.

3) *Mysterium Babylonis et Sionis*, S. 51.

4) *Biblia pauperum*, S. 71.

5) *Mysterium Babylonis et Sionis* 1663.

Kirchen eine Babylonische Hure geworden, also ist durch diesen neuen Abfall aus den evangelischen Kirchen ein neues und viel ärger Antichristentum, ja eine weltförmige Hure des Satans geworden, die ihrer Mutter Tochter ist. Ezech. 16. 23. Denn obwohl die Lehre zu Lutheri Zeiten gereinigt und geläutert, so sind doch die Herzen und das Leben nicht gereinigt, sondern . . . wir lassen eben das in uns herrschen, was den Papst zum Antichrist macht: Christum eben so hoch mit dem Leben, Kraft und Tat, als der Papst mit der Lehre verleugnen“¹. Also auch hier wird der evangelischen Kirche immer wieder der Vorwurf des mangelnden praktischen Christentums gemacht; und man wird auch im Wortlaut wieder an Gifftheil erinnert, wo Breckling sich, ohne den rechten Gebrauch zu verwerfen, doch gegen den Mißbrauch von Absolution und Kommunion wendet².

Der bestehenden Kirche ist eben Christus der große Unbekannte. Das zeigt sich schon in der Tatsache des Krieges. Auch da wird unter ausdrücklicher Berufung auf „die Lehre Christi“ betont, daß Waffengewalt ungöttlich und widerchristlich sei: „Mit Aufruhr und Aufrührern, wie auch mit den leiblichen Waffen haben wir nichts zu tun“³, denn leibliche Waffen achtet der Satan nicht, aber was unsere geistlichen Waffen für Kraft wider ihn und seine Babel . . . haben, wird er bald erfahren“⁴. Trotzdem richtet Breckling aber an die „Christi törichte Boten“ verfolgende Kirche die Frage: Was würdet ihr nun sagen, wenn heutigentags „ein Eliseus sich ungebärdig stellen, ein Elias mit dem Schwert eure Baalspaffen von der Kanzel herunterjagen oder gar dieselben erwürgen würde?“ Auch diese Widersprüche erinnern wieder ganz an Gifftheils Schriften und Taten. Aber statt auf jenen hinzudeuten, erklärt er nur, er wolle „mit Arndt, Tarnovius, Egardus, Meifart, Betkuis u. a. den Schaden Josephs durch Gottes Wort geheilt wissen, so etwa, wie es Hermann Jungius in seiner Optima Politica vorzeichnet“ habe⁵.

1) Rufende Stimme, S. 8f.

2) Ebenda, S. 18.

3) Mysterium Babylonis, S. 110.

4) Ebenda, S. 136.

5) Rufende Stimme, S. 77.

Johannes Rothe wird zwar in dem Gesinnungs- und Freundeskreise Gifftheils nicht erwähnt; doch möchte ich auch in ihm einen Geistesverwandten, ja wohl gar einen Schüler und Verehrer Gifftheils sehen. Aus seinen Schriften¹ ergibt sich folgendes Bild seines Lebens und seiner Persönlichkeit:

Er wurde am 2. Dezember 1628 in Amsterdam geboren als der Sohn eines reichen Patrizierkaufmanns. Trotz seiner Neigung zur Einsamkeit bereiste er viele Länder und trieb dabei Studien über Politik und Recht, über Geschichte und Theologie, „wie es einem Welt- und Himmelsweisen zukommt“. Gleichwohl war er mehr phantasievoll als tiefdenkend. Im Jahre 1652 tritt dann der erst 24jährige anlässlich des Krieges zwischen England und Holland als reisender Bußprediger im Stile Jonas des Propheten an die Öffentlichkeit, ohne sich dabei durch Spott und Ärgernisse einschüchtern zu lassen. Fühlt er sich doch als einen Propheten, durch dessen Mund Gott selbst spricht, und der nicht Jan Rothe, sondern „Johannes der Dienstknecht Gottes“, „der Knecht des Herrn“ genannt zu werden verdient: er betrachtet sich als ein auserkorenes Werkzeug des heiligen Geistes, um „einen souveränen Auftrag des obersten Gottes“ auszufertigen; seine Feder ist „ein Mittel in hoher Hand“, um „einen Brief des allmächtigen Gottes“ ans Licht zu bringen. Darum geht er den Weg seiner Berufung, unbekümmert um allen Anstoß, den er der Welt dadurch gibt, in der Überzeugung, „daß der wahre Gläubige wie ein junger Löwe ist, der auf Raub ausgeht, beherrscht und unverzagt“. Von 1652—1654 hält er häufig Predigten vor der großen Menge des Volkes und sendet daneben Briefe an viele Geistliche und Regierungspersonen, selbst an ausländische Fürsten. Aber von 1654—1663 scheint der Geist der Prophetie

1) Folgende Schriften Rothes waren mir zugänglich: Een nieuwe Hemel en Aerde. Amsterdam 1673. — Eenige Prophetien en revelatien Godts, aengaende de Christen Werelt in dese Eeuw. Amsterdam 1673. — Eenige Schriften, tot dienst van alle Inwoonderen van het Triumphant Koninckrijk Jesu Christi 1664. — Apologie of Verantwoordinge. — Spiegel voor alle Menschen, besonderlijck voor de Leeraren, in dese Eeuw. Amsterdam 1673. — Het leger des Grooten Godts. Amsterdam 1673. — Een Zeedige en Christen Beantwoordinge op ... Master John Price. Amsterdam 1674. — Vgl. auch die Notizen bei Arnold a. a. O. III 25, S. 243—246, Nr. 1—11 und Hylkema a. a. O. passim.

von ihm zu weichen: Er predigt da nämlich auch in England von dem „Kommen Christi zu der fünften oder göttlichen Monarchie“, aber mit dem verhängnisvollen Erfolg, daß man ihn, als er von dem König (Christus) spricht, den Gott seinem Volke geben werde, für einen Aufrührer zugunsten Karls II. gegen Cromwell ansieht und ins Gefängnis legt. Nach seiner Befreiung (1658) hält er sich in Dänemark, Preußen und dann wieder (1660) in England auf. 1663 beginnt er aufs neue, die fünfte Monarchie zu predigen. Wieder richtet er an allerlei hochgestellte Personen Briefe mit der Aufforderung, daß sie sich sofort in Sack und Asche demütigen müßten, wenn sie verhüten wollten, daß „Nebukadnezar“, d. i. der König von Frankreich, mit Kriegsmacht als Rute Gottes komme¹. Dabei nehmen seine Schriften oftmals eine drohende Tonart an, und die Ratlosigkeit des Volkes vergrößerte seinen Ruhm. Hatte er es doch vorhergesagt, daß Ägypten und Babel Zuchtruten werden sollten in der Hand des Allermächtigsten. Seit 1672 fiel ihm denn auch das Volk mit gläubiger Ehrerbietung zu, worauf er nun mit verdoppeltem Eifer zu prophezeien begann. Entschiedenere Voraussagen kann er machen: er nennt als „das Jahr des Aufzugs“, d. h. der Wiederaufrichtung aller Dinge, das Jahr 1674² und verspricht den Untergang von Englands Flotte³, freilich ohne daß beides eintritt. Aufs neue richtet er eine Flut von Briefen an allerlei öffentliche Personen, an Prediger, Kirchvorstände, provinzielle und allgemeine Staaten, an die Städte Leiden, Haarlem, Amsterdam, ja selbst an den Prinzen von Oranien. Letzteres wird sein Unglück: 1676 wird er zu Amsterdam gefangen gesetzt, und nach wieder-geschenkter Freiheit⁴ verlebt er seine letzten Lebensjahre in Friedrichstadt.

1) Eenige Prophet., S. 16f. u. S. 20.

2) Een nieuwe Hemel en Aerde, S. 118. Spiegel vor alle Menschen, S. 108. Vgl. auch die Notiz bei Bourignon: „Il est venu ici deux disciples d'un Jean Rothé comme prophète de Dieu, que dans six mois Jesus Christ viendra régner sur la terre et qu'il a un étendart pour assembler son peuple. Il fait afficher à la maison de feu Labadie des écrits, qu'ils ne sont que des Hypocrites. Il semble que le Diable veut faire en toutes choses le signe de Dieu ...“ Les Persécutions, S. 121f., 1. November 1674.

3) Eenige Prophet., S. 17 u. 21 und die „Apologie“ dazu.

4) Nach Arnold i. J. 1691.

In seinen Anschauungen weicht er vielfach von Gifftheil weit ab: Er ist in erster Linie Visionär und betont immer wieder die hohe Bedeutung und den praktisch-religiösen Wert seiner Gesichte und Offenbarungen Gottes¹. Die sind darum auch der Hauptinhalt seiner Schriften. Aber gleichwohl enthalten sie mancherlei an Gedankengut, das uns schon bei Gifftheil entgegentrat. Sein Bußruf richtet sich vor allem an die weltlichen und geistlichen Obrigkeiten. Ihnen sendet auch er seine Flugschriften und Sendschreiben². Pestilenz, Hunger und Schwert³ sind die deutlichen Kennzeichen für den bevorstehenden „großen und schrecklichen Tag des Herrn“⁴. Die Ursache davon ist das Antichristentum dieser Zeit. So wie „die Höfe der Könige und Fürsten recht eigentlich Schulen des Satans sind, worin alle Greuel und Sünden gelehrt werden“⁵, so ist auch das heutige Christentum nur ein „Mundchristentum“⁶ und „durch seinen eitelzeremoniellen Gottesdienst allenthalben mehr ein Antichristentum als ein Christentum“⁷; es ist „wie ein altes Haus, das einfallen will, da muß man herausgehen, daß es nicht auf uns falle und wir elend zugrunde gehen“⁸; darum mag die Kirche selber ihre „Grundsuppe“⁹ trinken. Er selbst rühmt sich als konfessionslos, ja kirchenlos¹⁰. Wie Gifftheil betont auch er „die geistliche Waffenrüstung des Glaubens“, wie jener verwirft er den Krieg, tritt aber doch gleich ihm trotz der vollen Anerkennung der Forderungen Jesu in der Bergrede für die „abwehrende“ Gewalt

1) Eenige Prophet., S. 8—11.

2) Vgl. bes. An de Konigen en Vorsten op Aerde, in: Spiegel voor alle Menschen, S. 98; An alle Machten onder de Sonne, ebd. S. 97; Een Noodinge aen alle Machtigen, ebd. S. 110; Mandaet Souverain, in: Eenige Schriften, S. 48 ff.; An alle Mächtigen im Weltenrund, ebd. S. 69.

3) Diese biblische Zusammenstellung (aus Jerem. 27, 8. 13) findet sich bei Rothe bes. häufig: Eenige Prophet., S. 20; Een. Schriften, S. 50; Het leger des grooten Godts, S. 43; Een nieuwe Hemel en Aerde, S. 37. 116; ebenso bei Gifftheil.

4) Eenige Schriften, S. 48 ff.; Eenige Proph., S. 20; Het leger, S. 43.

5) Eenige Schriften, S. 61 ff.

6) Het leger des Grooten Godts, S. 18.

7) Een nieuwe Hemel, S. 105. 114; Eenige Schriften, S. 70.

8) Spiegel voor alle Menschen, S. 21.

9) „grontsop“ Eenige Prophet., S. 36; so schon Gifftheil sehr oft.

10) Spiegel voor alle Menschen, S. 34.

ein¹. Auch er wartet auf die anbrechende fünfte Monarchie, auf das Kommen Jesu². Diese apokalyptische Eschatologie gibt auch seiner Bußpredigt ihren frohen Charakter: Die Erlösung naht!³ Freilich wird es nicht „der Herr Christus selbst in eigner Person“ sein, der sein Volk auf der Erde richten wird, sondern er wird „einem aus seiner Seite hervorsprießen lassen, der als ein Knecht Gottes an seiner Seite regieren soll“⁴. Es wird „eine gesegnete Regierung“ kommen, und zwar in aller Kürze: „Es muß ein gesegnetes Haupt, ein Mann Gottes, ein Held kommen, der euch erlöst, sonst seid ihr alle verloren“⁵: der wird ein Panier, eine Standarte aufrichten zur Sammlung der Seinen, und zwar in einer großen Stadt⁶, nämlich in Amsterdam. Diese für Rothe charakteristische Auffassung ist im höchsten Grade auffallend; sie macht geradezu einen Grundbestandteil seiner Verkündigung aus: „Das Panier Gottes soll in dieser Stadt aufgerichtet werden, wozu die Helden sich versammeln sollen; und der von Gott bestellte König hat seinen Palast inmitten von ihren Straßen gezimmert, und der Name des Königs ist: Genade-Gift. Und er ist unter euch und bittet für Israels Erlösung Tag und Nacht.“ Dieser „Genade-Gift“ wird dann von Rothe noch weiter beschrieben: „Dieser Mensch ist mir bekannt und durch den Herrn genannt (ghetoont), und er ist ein Held Gottes von seiner Jugend an; der Herr soll ihn bekannt machen und es durch Wunder vom Himmel bestätigen, daß er diesen Menschen vor andern auserkoren hat, um euch Haupt und König zu sein.“ Er ist „ein Mensch mit viel Sorge, Traurigkeit, Kummer und Schmerz, die er viele Jahre um des Volkes willen ertragen hat. Er ist unter euch und aus eurer Mitte“ (uyt u.)⁷.

1) „Wenn der Feind vor der Thür ist, muß man ihn mit Gewalt abwehren. Den Bösewicht seine Bosheit ausführen lassen ohne Widerstand zu leisten, das ist kein Gottesdienst, sondern ein Mißtrauen auf Gottes Bestand und Hilfe.“ Een nieuwe Hemel en Aerde, S. 47.

2) „Komt Heere Jesu, ja komt haestelijk“, immer wieder.

3) Het leger des Grooten Godts, S. 60.

4) Een nieuwe Hemel en Aerde, S. 71.

5) Eenige Schriften, S. 63.

6) Eenige Prophet., S. 12.

7) Eenige Prophet., S. 42.

Die Ähnlichkeit der Anschauungen, die auch durch Rothes Bekanntschaft mit Gifftheils Gesinnungsgenossen Kuhlmann bestätigt wird, vor allem aber die Bezeichnung des Königs als „Genade-Gift“, läßt mich vermuten, daß Rothe möglicherweise mit diesem „Genadegift“ auf Gifftheil anspielt. Hylkema vermutet in seinem wertvollen Werke¹, daß der Ausdruck eine Selbstbezeichnung Rothes sei. Nun ist Rothe zwar von sich überzeugt, daß ihn der Herr „zu einem Instrument aufgeweckt habe, damit er dem Volke das neue Jerusalem lehren und also den Menschen einen göttlichen Weg weisen solle, um den Herrn zu verherrlichen und Gott ein neues und heiliges Volk zuzubringen“², und auch sonst stimmt der stolze Ton seiner Schriften³ mit solchem Selbstbewußtsein wohl überein. Und doch halte ich die Ansicht Hylkemas für unwahrscheinlich, da Rothe sonst nicht so objektiv und unpersönlich von diesem kommenden Gottesknecht hätte schreiben können: „ich preise nun Gott und ehre meinen König“⁴. Überdies bezeichnet er sich selbst, wie schon sein Name andeutet, ja als Johannes, den Dienstknecht Gottes, und zwar in Analogie mit Johannes dem Täufer, während jener Genadegift eher dem Elias gleichgestellt wird⁵. Zwar erheben sich aus den Schriften Rothes selbst zwei Bedenken gegen diese Identifizierung von Genadegift mit Gifftheil. Einmal ist die Tatsache anzuerkennen, daß sonst Rothe nirgends die Person Gifftheils erwähnt; aber das würde sich auch bei einer Bekanntschaft mit Gifftheil sehr wohl aus seiner ausdrücklichen Absicht erklären, seine Unabhängigkeit von menschlichen Meinungen und Lehren zu betonen⁶. Mit Ausnahme eines Predigers der englischen Kirche ins Gravenhage, Master Preise⁷, der ihn der Irrlehre beschuldigte, und eines Lügenpropheten, der sich fälschlich

1) Hylkema, a. a. O. I, S. 164.

2) Een nieuwe Hemel en Aerde, S. 98.

3) Am stärksten in: Een nieuwe Hemel en Aerde, S. 41.

4) Eenige Schriften, S. 71.

5) Spiegel voor alle Menschen, S. 51.

6) Vorrede zu seinen Schriften, S. 4; Eenige Schriften, S. 65; Spiegel voor alle Menschen, S. 11.

7) Spiegel voor alle Menschen, S. 4 und: Een Zeedige en Christen Beantwoordinge.

als Messias aufspielen wollte, Sabbatey Zeby¹, erwähnt er überhaupt weder Freunde noch Feinde; wurde ja selbst von Fr. Breckling sein Freund und Gesinnungsgenosse Gifftheil nur ganz nebensächlich genannt. Schwerer wiegt das andere Bedenken, daß nämlich zu der Zeit, da Rothes Schriften verbreitet wurden, Gifftheil bereits seit Jahren tot war. Aber auch dieser Einwand ist² nicht stichhaltig. Denn die Datierung der Schriften Rothes ist im höchsten Maße unsicher³. Wenn also Rothe als den kommenden Erlöser und als den von Gott erkorenen Herrscher des Volkes Genadegift nennt, so deutet er damit vermutlich in einer der damals auch sonst⁴ sehr beliebten Wortspiele auf den von ihm bewunderten und hochverehrten Propheten Gifftheil hin. Rothe hat dann vielleicht in diesem Namen eine Art himmlischer Vorherbestimmung gefunden, jedenfalls darin eine Anleitung gesehen, seine Zeitgenossen auf die treffend tiefsinnige Bedeutung des Namens hinzuweisen. Daß übrigens Gifftheil für eine Art Messias gehalten wurde, gibt Hylkema selbst zu⁵.

5.

Wichtiger aber ist die Tatsache, daß hier schon das Ideal der fünften Monarchie als der Verwirklichung des bevorstehenden Reiches Gottes eine solche Bedeutung hat.

1) Het leger des Grooten Godts, S. 37.

2) Trotz der Bemerkung in: Het leger des Grooten Godts, S. 63.

3) Eenige Prophetien en Revelatien Goodts geben auf dem Titelblatt als Jahr des Druckes 1673 an (Amsterdam bei Pieter Arentsz), eine Note auf S. 12 bezeichnet die Schrift als im Januar 1672 verfaßt. Aber der zweite Teil von Eenige Prophetien, bei fortlaufender Seitenzählung als Eenige Schriften bezeichnet, nennt auf S. 44 als deren Abfassungszeit das Jahr 1664, und erklärt die vorhergehenden Revelatien als den zweiten Druck, der freilich vom Verfasser absichtlich unverändert gelassen worden sei, um den Leser dadurch von ihrer durch die Ereignisse bereits bestätigten, göttlichen Legitimation zu unterrichten. Aber demnach, wie auch nach den Datierungen von Eenige Schriften, S. 47. 55. 58 müßten doch die Eenige Prophet. en Rev. vor 1664, also noch zu Gifftheils Lebzeiten, d. h. während seines Aufenthaltes in Amsterdam, verfaßt sein. Auch sonst (Eenige Proph., S. 68f.) betont Rothe, daß Abfassung und Drucklegung seiner Schriften durchaus nicht zusammenfallen. (Anders freilich wieder im Spiegel voor alle Mensch, S. 25.)

4) Zumal auf Grabschriften.

5) Hylkema, a. a. O. I, S. 44.

Die Geschichte der Quintomonarchisten in der englischen Revolution ist wenigstens den Hauptereignissen nach bekannt ¹ Anhänger dieser Bewegung sind in England seit 1642 durch die Tätigkeit John Archers ² nachweisbar. Drei Punkte ihrer Anschauungen werden dabei besonders hervorgehoben: 1. Christus richtet jetzt die fünfte Monarchie auf. 2. Es gibt einen prophetischen Geist in den „Heiligen“, ohne daß sie dabei Künftiges vorauszusagen fähig wären. Doch wird der Untergang der gegenwärtigen Macht behauptet. 3. Es ist der große Wunsch des Christus, „alle antichristlichen Formen, Kirchen und Geistlichen zu vernichten. . . Sie müssen niedergehen, obgleich sie noch nie so fest gegründet waren wie jetzt“. Indessen fällt die größte Entwicklung und Ausbreitung der Bewegung in den verschiedenen Grafschaften in die durch die politischen Ereignisse begünstigte Zeit von 1653 bis 1657. Für die Geschichte des Aufstandes vom 7. April 1657 ist aus den Tagebuchaufzeichnungen eines ihrer Führer, Thomas Venner ³, hervorzuheben, daß sie ⁴ schon jahrelang zuvor eingehende politische Spionage treiben, über Truppenstärke und Waffenlager der Gegner, über Brücken und Wege genau unterrichtet sind, auch für den Fall der Gefahr selber noch besondere Waffenlager und Versammlungsplätze außerhalb Londons, zum Teil in Wäldern, besitzen. Sie wollen mit Gewalt vorgehen, nur den sich unterwerfenden Soldaten Gnade erweisen. Andere freilich wünschen, Gewalt nur im Falle des Widerstandes angewandt zu sehen. Charakteristisch ist auch der Titel einer Schrift, die nach Venners Angabe 1657 erschien und beim Aufstande überall veröffentlicht und verteilt werden sollte, damit sich „alle für Christus und ihre eigene Freiheit“ erheben möchten: A Standard Sed Up: Whereunto the true Seed and

1) Zum Folgenden vgl. Hermann Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands, 1868. Th. Sippel, Über den Ursprung des Quäkertums (Christliche Welt 1910, Nr. 19—21) und besonders Burrage in: The English Historical Review 25, S. 722ff., 1910.

2) Archer, The Personall Reigne of Christ vpon Earth 1642.

3) British Museum Add. M. S. 4459, fol. 111—122, angeführt bei Burrage, a. a. O. S. 725, Anm. 8.

4) Von anderen Führern werden Michael Spencer, John Browne und Thomas Craig besonders genannt.

Saints of the most High may be gathered into one, outh of their several forms: For the Lamb against the Beast, and False Prophet in this good and honourable Cause. Or the Principles & Declaration of the Remnant, who have waited for the blessed Appearance and Hope. Ihr Banner zeigt einen liegenden Löwen mit dem Motto: Who shall rouse hym vp? Trotz ihres Mißerfolges von 1657 geben sie die Hoffnung nicht auf, glauben vielmehr weiter an die welterobernde Kraft ihrer Gedanken: „Wenn der Herr in dieser Nation unsere Feinde vor sich her-treiben wird, wollen wir nicht unsere Gefangenen weiter gefangen halten und wollen nicht unter den Wein- und Feigen-bäumen sitzen, sondern nach Frankreich, Spanien, Deutschland und Rom gehen, um zu zerstören das Tier und die Hure“¹. Bei dem Aufstand vom 6. bis 9. Januar 1661 wurde dann Venner gefangen genommen und noch im gleichen Monat hingerichtet.

Der Unterschied des Gedankengehalts Gifftheils von dem Ideal dieser englischen Quintomonarchisten ist deutlich: der soziale und politische Zug fehlt auch bei Gifftheil nicht, aber er äußert sich nur in der Kritik der Zustände und in der Forderung des rechtlichen und humanen Regiments, nicht in einem bestimmten Programm für die ganze Umwandlung der Gesellschaft und ihres Rechts. Und so ist auch das Bild der künftigen Monarchie bei Gifftheil einfach das der Vollendung der Reinheit des Herzens und des Gehorsams gegen Gott, wirkliche Jenseitigkeit, nicht eine neue Gestalt des Volkslebens dieser Welt.

Immerhin ist es wertvoll, zu sehen, welche Bedeutung der Gedanke der fünften Monarchie damals schon in Deutschland gehabt hat, ehe er in England seine große Entwicklung nehmen konnte. Schon aus dem Bisherigen ergibt sich, daß Gifftheils Schriften bereits 1643 in englischer Sprache übersetzt und in England veröffentlicht waren, daß sogar die darin herrschende Terminologie merkwürdige Ähnlichkeit mit den Lieblingsausdrücken von Fox hat, der doch erst später erscheint².

1) Burrage, a. a. O. S. 740.

2) Vgl. Gifftheil, Two letters directed to the mighty ... und Weingarten, a. a. O. S. 101, Anm. 2.

Auch die Polemik gegen die „Steinkirchen“¹ darf da erwähnt werden. Daraus, wie aus der Tatsache, daß Rothe bereits vor 1654 in England von der fünften Monarchie gepredigt hat², und aus der sehr wahrscheinlichen Identität von Genadegift mit Gifftheil, läßt sich die Verbindungslinie von Deutschland über die Niederlande nach England schon jetzt annehmen und vermuten, daß es sich nicht nur um innere Geistesverwandtschaft, sondern um direkte Abhängigkeit handelt. Erst eine³ Besprechung des „Regnum Christi“⁴, das bereits 1640 in England nachweisbar ist, das auch die gleiche Organisation wie die geheimen Gesellschaften und Komitees der Londoner Quintomonarchisten⁵ zeigt, und das die gleiche Tätigkeit in beiden Ländern sogar mit besonderen Agenten entfaltet, und das endlich die gleichen Unionsbestrebungen mit den gleichen Mitteln zu verwirklichen sucht, wird den bestimmten Nachweis erbringen, daß nicht nur in England etwa dieselben Gedanken zur selben Zeit erwachsen sind, sondern daß tatsächlich auch darin Deutschland für die Erzeugung der religiösen Gedankenwelt der englischen Revolution einen Beitrag geliefert hat.

1) Sie findet sich außer bei Gifftheil schon bei den Waldensern des Mittelalters, dann bei Weigel und Böhme, parallel dem Kampf der Quäker gegen die „Turmhäuser“.

2) Siehe oben S. 54 f.

3) Später folgende.

4) Das „Regnum Christi“ ist eine Vereinigung Gleichstrebender, die (in Deutschland unter der Führung Johann Permeiers) durch Begründung und Verbreitung geeigneter Literatur, besonders der Arndtschen Schriften, unabhängig von den äußeren Konfessionsgemeinschaften in letzter Stunde ein persönlich-praktisches, biblisches Herzenschristentum zu verwirklichen suchen.

5) Über die Letzteren vgl. Thurloe, State-Papers V, 545. 698.